



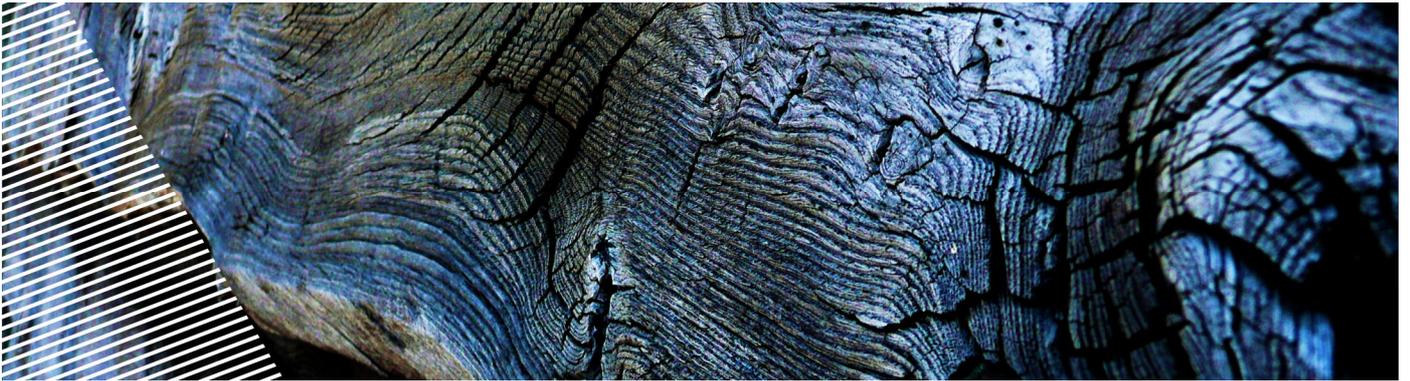
Präsidioldepartement des Kantons Basel-Stadt

Statistisches Amt

Schlussbericht

Befragung 55plus 2019

Herausgeber Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt



Statistisches Amt
Kanton Basel-Stadt
Binningerstrasse 6
Postfach
4001 Basel

Tel. 061 267 87 27
www.statistik.bs.ch

Inhaltsverzeichnis

Seite

1	Einleitung	3
2	Gegenwärtige Wohnsituation	4
3	Zukünftige Wohnsituation.....	6
4	Seniorenpolitik	8
5	Freizeitgestaltung und Freiwilligenarbeit.....	12
6	Mediennutzung und Informationsbeschaffung	16
7	Sicherheit.....	18
8	Mobilitätsverhalten	20
9	Gesundheit.....	22
10	Unterstützungsleistungen, Erwerbsleben und Finanzen	24
11	Rücklauf und Grundausswertung.....	28

Impressum

Herausgeber

Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt
Postfach, Binningerstrasse 6, 4001 Basel
Telefon 061 267 87 27
www.statistik.bs.ch, stata@bs.ch

Autoren

Fabienne Hofer (Projektleitung), Nana Mittelmeier, Michael Mülli

1 Einleitung

Im Herbst 2019 führte das Statistische Amt Basel-Stadt zum dritten Mal seit 2011 die kantonale Befragung 55plus durch. 1 410 Personen im Alter von 55 Jahren und mehr haben teilgenommen. Neu handelt es sich um einen Methodenmix aus schriftlicher und Online-Befragung.

Ziel der Befragung

Von Mitte September bis Ende Oktober 2019 fand die dritte Befragung 55plus statt und damit noch vor dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie. Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie sind somit in den Ergebnissen nicht ersichtlich. Die Befragung richtet sich an im Kanton Basel-Stadt wohnhafte Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 55 Jahre alt sind. Abgefragte Dimensionen sind Wohnen, Seniorenpolitik, Freizeitgestaltung, Mediennutzung, Mobilität, Sicherheit, Erwerb und Freiwilligenarbeit, Gesundheit sowie Unterstützung und Finanzen. Ziel der Befragung ist das Generieren wichtiger Informationen und Anhaltspunkte für die Planung und Steuerung der Alterspolitik im Kanton Basel-Stadt. Um künftige Bedürfnisse der älteren Einwohnerinnen und Einwohner antizipieren zu können, setzt die Befragung bereits bei den 55-Jährigen an.

Fragebogen an aktuelle Gegebenheiten angepasst

Das Konzept der Befragung 55plus der Vorjahre bleibt erhalten. Der Inhalt des Fragebogens ist grösstenteils unverändert, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Befragung 2019 mit jenen der Vorjahre zu gewährleisten. Anpassungen bzw. Ergänzungen gab es bei der Frage zu verschiedenen Projekten und Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren im Kanton Basel-Stadt. Der Fragebogen enthält überwiegend geschlossene und einige offene Fragen.

Ablauf der Befragung

Die Befragung wurde in deutscher Sprache durchgeführt. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte durchschnittlich 30 Minuten. Alle angeschriebenen Personen erhielten mit dem Anschreiben und dem schriftlichen Fragebogen ein persönliches Login mit einem Zugangsschlüssel für die Online-Befragung. Die Befragten konnten selbst entscheiden, ob sie den Fragebogen online oder schriftlich ausfüllen wollten. Das persönliche Login führte direkt zur webbasierten Befragung und stellte sicher, dass jede Person nur einmal an der Befragung teilnahm. Der Onlinefragebogen konnte während des Ausfüllens gespeichert werden, war also in mehreren Etappen bearbeitbar.

Statistikgesetz bildet Grundlage für die Befragung

Die gesetzliche Grundlage für die Durchführung der Befragung 55plus findet sich in § 9 des Statistikgesetzes vom 21. Mai 2014 (StatG) in Verbindung mit § 7 Abs. 2 lit. b der Statistikverordnung. Den Befragten wurden gemäss § 9 Abs. 2 StatG im Begleitschreiben sowohl die Rechtsgrundlage als auch der Befragungszweck mitgeteilt. Ausserdem wurden sie darauf hingewiesen, dass die Mitwirkung an der Befragung freiwillig ist und die Auswertungen durch das Statistische Amt keine Rückschlüsse auf einzelne Personen zulassen. Um sicherzustellen, dass der Fragebogen aus Sicht des Datenschutzes keine Mängel aufweist, wurde dieser im Vorfeld vom kantonalen Datenschutzbeauftragten geprüft.

Grundgesamtheit und Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Befragung 55plus umfasst alle in Privathaushalten lebenden Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons Basel-Stadt mit Schweizer Bürgerrecht sowie Ausländerinnen und Ausländer mit Ausweis B oder C, die seit mindestens einem Jahr in Basel-Stadt wohnhaft sind, im Alter von mindestens 55 Jahren. Aus dieser Grundgesamtheit wurde eine nach Wohnviertel geschichtete Zufallsstichprobe von 5 000 Personen gezogen. Von den 5 000 angeschriebenen Personen haben insgesamt 1 410 Personen an der Befragung teilgenommen. Die Rücklaufquote lag bei insgesamt 28,2%. Weitere Informationen zum Rücklauf und zur Zusammensetzung der Stichprobe finden sich in Kapitel 11.

Danksagung an die Beteiligten

Ein besonderer Dank geht an alle befragten Personen, die sich die Zeit genommen und somit die detaillierten Auswertungen ermöglicht haben. Herauszustreichen sind insbesondere jene Personen, die sich trotz teils gravierender gesundheitlicher Beschwerden die Mühe gemacht haben, den Fragebogen sorgfältig auszufüllen.

Auswertungen und Ergebnisse

Für den vorliegenden Bericht wurden ausgewählte Themenschwerpunkte grafisch aufbereitet und näher erläutert. Eine vollständige Auswertung aller geschlossenen Fragen nach den wichtigsten soziodemografischen Merkmalen wird in Form eines Tabellenbandes unter dem Namen «Grundauswertung» publiziert. Die Grundauswertung enthält pro Frage eine Grafik sowie zwei Tabellen. Ausserdem findet sich in ihrem Anhang eine Signifikanztabelle, welche Auskunft über die Aussagegüte der einzelnen Ergebnisse gibt. Alle Informationen und Dokumente sind auf der Internetseite des Statistischen Amtes unter www.statistik.bs.ch zu finden und stehen dort als PDF-Dokumente zum Herunterladen bereit.

2 Gegenwärtige Wohnsituation

95% der Teilnehmenden wohnen gerne im Kanton Basel-Stadt. Besonders zufrieden äussern sich die Befragten über den Komfort ihrer Wohnungen und die Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Die Zufriedenheit mit Sicherheit und Ruhe am Wohnort unterscheidet sich nach Wahlkreis.

Grosse Mehrheit wohnt gerne im Kanton Basel-Stadt

Wie bereits die Befragungen von 2011 und 2015 zeigten, wohnt die überwiegende Mehrheit der Befragten sehr oder eher gerne im Kanton Basel-Stadt. 2019 sind es, wie bereits 2015, rund 95%. 2011 waren es 91%. 2019 antworten 72,6% der an der Befragung Teilnehmenden mit «Sehr gerne», 22,7% mit «Eher gerne». 2015 waren diese Anteile fast gleich gross. Dabei zeigen sich nach Wahlkreis kaum Unterschiede. Nur bei gesonderter Betrachtung der sehr gerne im Kanton wohnenden Personen ergibt sich für den Wahlkreis Riehen und Bettingen mit 69,2% ein um rund 5 Prozentpunkte tieferer Wert als in den Wahlkreisen Grossbasel-Ost, Grossbasel-West und Kleinbasel (vgl. Abb. 2-1). Nach Wohnfläche zeigen sich Unterschiede ebenfalls nur bei Betrachtung der sehr zufriedenen Teilnehmenden. Die Teilnehmenden, denen eine Wohnfläche von maximal 80 Quadratmetern zur Verfügung steht, leben zu rund 70% sehr gerne im Kanton. Bei den Teilnehmenden, die sich auf mindestens 81 Quadratmeter Wohnfläche ausbreiten können, sind es gut 75% (vgl. Abb. 2-2). Die Mehrheit der Teilnehmenden wohnt nicht nur gerne im Kanton, sondern tut dies auch schon lange: Vier von fünf Teilnehmenden wohnen seit mindestens 20 Jahren in Basel-Stadt. Mehr als die Hälfte wohnt seit mehr als 10 Jahren an der aktuellen Adresse. 45,5% der Befragten geben an, zur Miete zu wohnen (2015: 54,6%). 19,1% geben an, ihre Wohnung als Genossenschafterinnen und Genossenschafter zu bewohnen (2015: 10,3%). 32,6% bewohnen Eigentum (2015: 33,6%). Gut die Hälfte der Teilnehmenden (50,9%), die zur Miete oder in einer Genossenschaft wohnen, bezahlt eine monatliche Miete von unter 1500 Franken. Der Anteil der Teilnehmenden, die eine Miete in diesem Bereich bezahlen, ist gegenüber 2015 um 5,4 Prozentpunkte kleiner geworden. Der Anteil der Monatsmieten über 2000 Franken liegt bei 17,6%, er hat gegenüber 2015 (12,6%) um 5 Prozentpunkte zugenommen.

Hohe Zufriedenheit mit Wohnkomfort und Erreichbarkeit von ÖV und medizinischer Versorgung

Ob man sich an einem Wohnort wohl fühlt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die an der Befragung teilnehmenden Personen waren eingeladen, in einem ersten Schritt die Wichtigkeit von 21 Aspekten ihres aktuellen Wohnorts einzuschätzen. In einem zweiten Schritt konnten sie den Grad ihrer Zufriedenheit mit diesen Aspekten angeben. Am häufigsten als sehr oder eher wichtig bewerten die Teilnehmenden die Einkaufsmöglichkeiten im Wohnumfeld, die Anbindung an den öffentlichen Verkehr (ÖV) und den Komfort ihrer Wohnung. In den Top 10 der wichtigsten Aspekte finden sich auch die Sicherheit im Wohnumfeld, die Angemessenheit der Mietpreise und die lokale Ruhe- bzw. Lärmsituation (vgl. Abb. 2-3). Bei der Frage nach der Zufriedenheit zeigt sich, dass es in den meisten Punkten keine grossen Abweichungen zwischen Wichtigkeit und Zufriedenheit gibt. Am zufriedensten sind die Befragten mit der Ausstattung und dem Komfort ihrer Wohnung und der Erreichbarkeit von ÖV (vgl. Kapitel 8), medizinischer Versorgung und Einkaufsmöglichkeiten. Die Zufriedenheitswerte liegen hier überall bei über 90%. Bei gewissen als wichtig bezeichneten Aspekten zeigt sich hingegen eine bescheidenere Zufriedenheit, namentlich bei der Sicherheit im Wohnumfeld, den Mietpreisen sowie der Ruhe- bzw. Lärmsituation. 82,8% der Antwortenden sind mit der Sicherheit am Wohnort sehr oder eher zufrieden, 11,3% zeigen sich sehr oder eher unzufrieden (vgl. Kapitel 7). 82,3% der Befragten sind mit ihren Mietkosten sehr oder eher zufrieden (2015: 84,0%). Mit der Ruhe an ihrem Wohnort sind 72,3% sehr oder eher zufrieden. Von den häufig als wichtig bewerteten Aspekten erreicht die Ruhe- bzw. Lärmsituation damit den tiefsten Zufriedenheitswert (vgl. Abb. 2-4).

Sicherheit und Ruhe im Wohnumfeld: Unterschiedliche Zufriedenheiten nach Wahlkreis

Gewisse Zufriedenheitswerte unterscheiden sich signifikant nach Wahlkreis. Während in Riehen und Bettingen 90,4% der Teilnehmenden mit der Sicherheit in ihrem aktuellen Wohnumfeld sehr oder eher zufrieden sind, liegt dieser Anteil in den anderen drei Wahlkreisen rund 10 Prozentpunkte tiefer: In Grossbasel-Ost sind es 82,9%, in Grossbasel-West 82,5% und in Kleinbasel 77,5%. Während in Riehen 6,7% der Teilnehmenden sehr oder eher unzufrieden sind mit der Sicherheit am Wohnort, sind es in Grossbasel-Ost 12,9%, in Grossbasel-West 9,7% und in Kleinbasel 16,0% (vgl. Abb. 2-5). Ebenfalls signifikant sind die Unterschiede zwischen den Wahlkreisen bei der Frage nach der Ruhe im Wohnumfeld. In Riehen und Bettingen ist die Zufriedenheit in dieser Hinsicht am höchsten: 84,2% sind hier mit der Ruhe- bzw. Lärmsituation im Wohnumfeld sehr oder eher zufrieden. Im Kontrast dazu beträgt der Anteil der sehr oder eher Zufriedenen im Wahlkreis Kleinbasel 68,0% und in Grossbasel-West 64,1%. Grossbasel-Ost liegt mit 78,7% dazwischen. Sehr zufrieden zeigen sich in Riehen und Bettingen 42,9% der Teilnehmenden, in Kleinbasel 28,8%, in Grossbasel-West 24,9% und in Grossbasel-Ost 37,3% (vgl. Abb. 2-6).

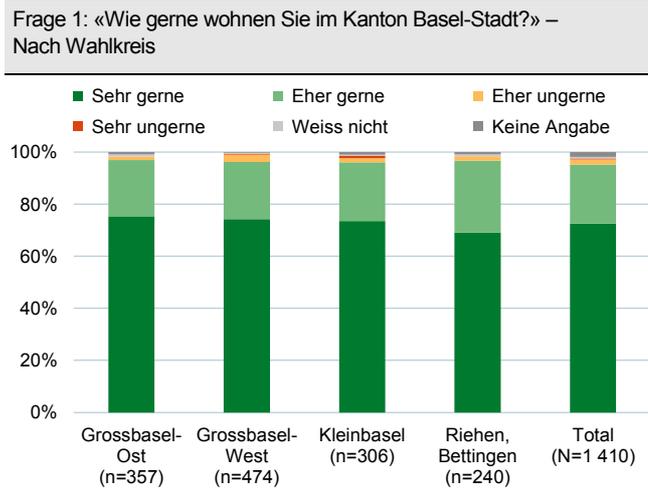


Abb. 2-1

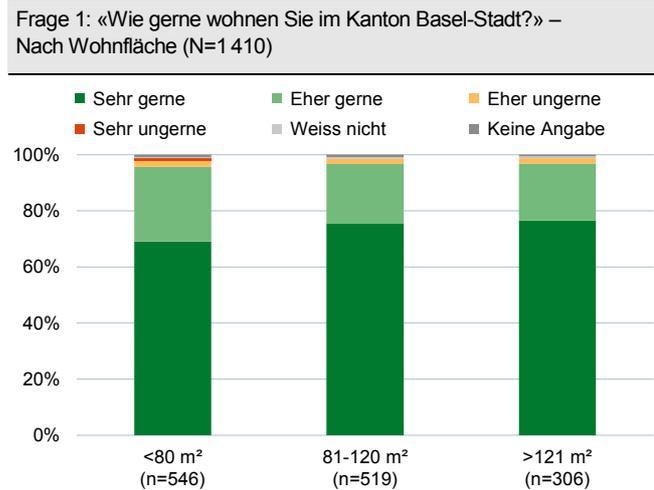


Abb. 2-2

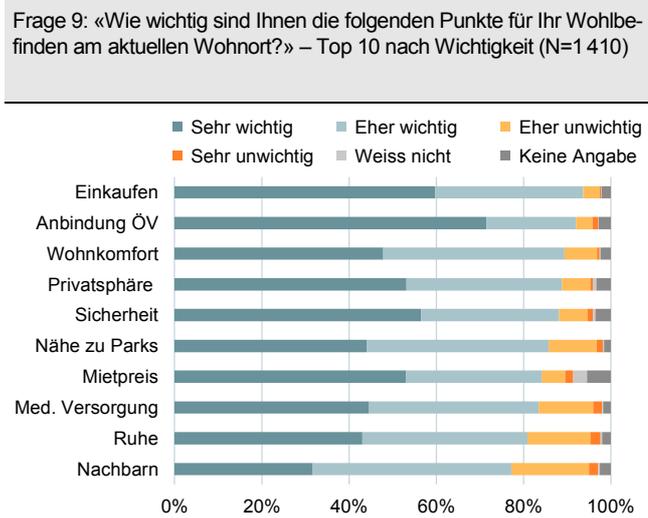


Abb. 2-3

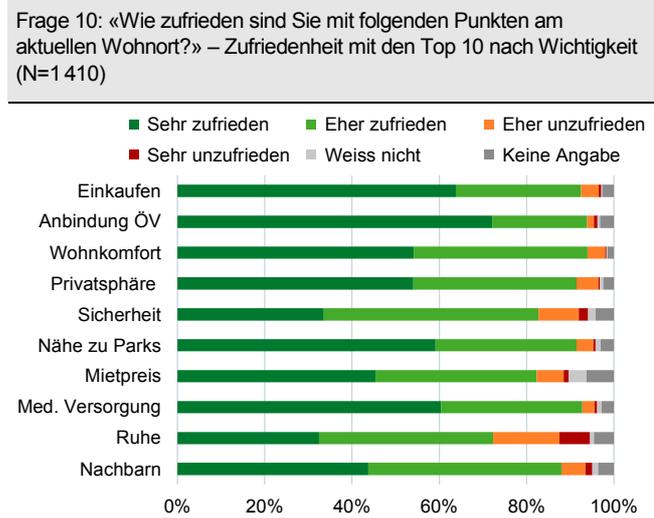


Abb. 2-4

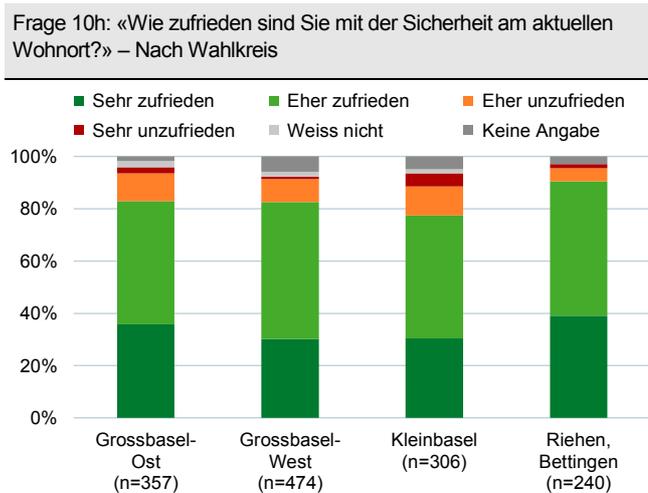


Abb. 2-5

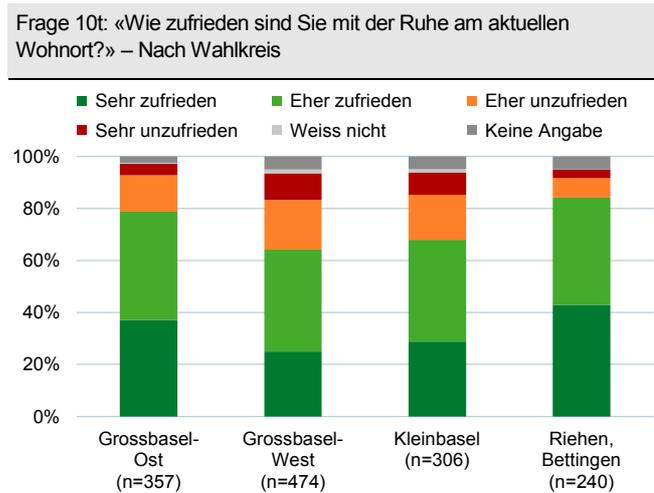


Abb. 2-6

3 Zukünftige Wohnsituation

Die grössten Herausforderungen des Wohnens im Alter sind das Beseitigen von Barrieren, Umzüge und bezahlbares Wohnen. Generationenhäuser oder Wohngemeinschaften sind bei den jüngeren Befragten deutlich beliebter. Die Mehrheit möchte im aktuellen Quartier bleiben.

Herausforderungen: Beseitigen von Barrieren, Umzüge und bezahlbares Wohnen

Die befragten Personen waren eingeladen, hinsichtlich ihrer Wohnsituation die grössten Herausforderungen in den kommenden 10 bis 20 Jahren anzugeben. Die Befragten konnten auf die offen gestellte Frage mehrere Herausforderungen nennen. Insgesamt kamen 1563 Nennungen zusammen. Rund 16% der Nennungen betreffen eine bereits bestehende oder in Zukunft mögliche Eingeschränktheit der Mobilität im Wohnumfeld und das Angewiesen-Sein auf ein barrierefreies Bad oder einen Lift. Mit rund 14% der Nennungen erwähnen Befragte am zweithäufigsten einen anstehenden Umzug in eine altersgerechte Wohnung – weitere gut 5% setzen sich konkret mit einem Umzug in ein Alters- und Pflegeheim oder eine Alterswohnung auseinander. Am dritthäufigsten geben Befragte mit ebenfalls gut 14% der Nennungen finanzielle Herausforderungen an. Viele Befragte treibt dabei die Suche nach bezahlbarem Wohnraum um. Ebenfalls in den Top 10 der genannten Herausforderungen finden sich die Aspekte der Gesundheit und Selbständigkeit im Alter. Gut 5% der Nennungen bringen zum Ausdruck, dass Befragte teilweise auch keine Herausforderung hinsichtlich ihrer Wohnsituation sehen (vgl. Abb. 3-1).

Zu Hause bleiben können sich die Meisten vorstellen, gemeinschaftliches Wohnen eher Jüngere

Welche Wohnformen können sich die Befragten in Zukunft vorstellen? Mit 86,8% den grössten Anteil erreicht das Bleiben in der bisherigen Wohnung mit Unterstützung z. B. durch die Spitex. Diese Variante ist sowohl in der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen als auch in der Gruppe der über 74-Jährigen am beliebtesten. Am zweithäufigsten können sich Befragte zu 56,3% vorstellen, nach einem nötigen Umbau in der bisherigen Wohnung zu bleiben. Unter diese Umbauten fallen z. B. der Einbau eines Lifts oder einer hindernisfreien Dusche. Bescheidene Zustimmung erreicht der Gedanke eines Umzuges in ein Alters- und Pflegeheim, 25,5% bezeichnen einen solchen als gut oder eher vorstellbar. Bei den weiteren möglichen Wohnformen zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen: Der Umzug in ein Generationenhaus ist bei den 55- bis 64-Jährigen mit insgesamt 60,4% das am dritthäufigsten als gut oder eher vorstellbar bezeichnete Zukunftsszenario. Dahinter folgt auf Platz vier mit 56,0% das Beziehen einer neuen Wohnung mit Unterstützung z. B. durch die Spitex, auf Platz fünf mit 51,0% der Einzug in eine Senioren-Wohngemeinschaft. In der Altersgruppe der über 74-Jährigen erhalten andere Vorstellungen den Vorzug vor den gemeinschaftlichen Wohnformen: Eine Wohnung in einer Alterssiedlung können sich 49,4% vorstellen, eine Seniorenresidenz mit Serviceleistungen 37,9% und ein Alters- und Pflegeheim 31,8%. Bei den gemeinschaftlichen Wohnformen sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen ausgeprägt: Während sich 60,4% der 55- bis 64-Jährigen einen Umzug in ein Generationenhaus vorstellen können, sind es bei den über 74-Jährigen 27,7%. 51,0% der 55- bis 64-Jährigen können sich vorstellen, in eine Senioren-Wohngemeinschaft zu ziehen, bei den über 74-Jährigen sind es hingegen 17,5% (vgl. Abb. 3-2). Während der Anteil der Befragten, die sich gut oder eher vorstellen können, in ein Alters- und Pflegeheim zu ziehen, gegenüber 2015 insgesamt um drei Prozentpunkte auf 25,5% abgenommen hat, sind die Anteile derjenigen, die sich eine Senioren-Wohngemeinschaft oder ein Generationenhaus vorstellen können, von 32,2% auf 37,7% bzw. von 43,1% auf 47,5% gestiegen.

Ältere suchen eher kleinere Wohnungen

Insgesamt geben 670 der befragten Personen an, sich vorstellen zu können, in ein neues Haus oder eine neue Wohnung zu ziehen. Während 27,9% keine weiteren Angaben machen, bevorzugen 66,1% eine Wohnung und 6,0% ein Einfamilienhaus. Unter Nichtberücksichtigung derjenigen Teilnehmenden, die keine Angabe machen, wünschen sich 76,0% maximal 3,5 Zimmer. Je älter die Befragten sind, desto eher bevorzugen sie eine kleinere Wohnung: Während 29,8% der 55- bis 64-Jährigen in eine Wohnung mit weniger als 3 Zimmern ziehen würden, sind es bei den über 74-Jährigen 41,6% (vgl. Abb. 3-3). 65,1% würden ein neues Zuhause als Mieterin oder Mieter bewohnen wollen. In einer Genossenschaftswohnung sehen sich 32,5%. Künftig im Eigenheim zu wohnen ist für 24,9% die favorisierte Variante. Bei dieser Frage war es möglich, mehrere Optionen zu bejahen.

Mehrheit strebt einen Wohnortwechsel innerhalb des bisherigen Quartiers an

Mit 56,4% möchte über die Hälfte der Befragten bei einem Umzug im gleichen Quartier bleiben. Ein Umzug in ein anderes Quartier der Stadt Basel kommt für 36,7% in Frage, ein Gemeindefwechsel innerhalb des Kantons Basel-Stadt ist für 19,6% eine Option. 13,9% können sich vorstellen, sich in einem anderen Kanton in der Nordwestschweiz niederzulassen, 10,3% sehen einen Umzug in einen weiteren Kanton als Möglichkeit. Der Anteil jener, die einen Umzug ins Ausland erwägen, liegt bei unter 10%. Auch bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich (vgl. Abb. 3-4).

Frage 14: «Welches sind Ihrer Ansicht nach die grössten Herausforderungen, welche in den nächsten 10 bis 20 Jahren betreffend Ihrer Wohnsituation auf Sie zukommen werden?» – Top 10; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage (1 563 Nennungen)

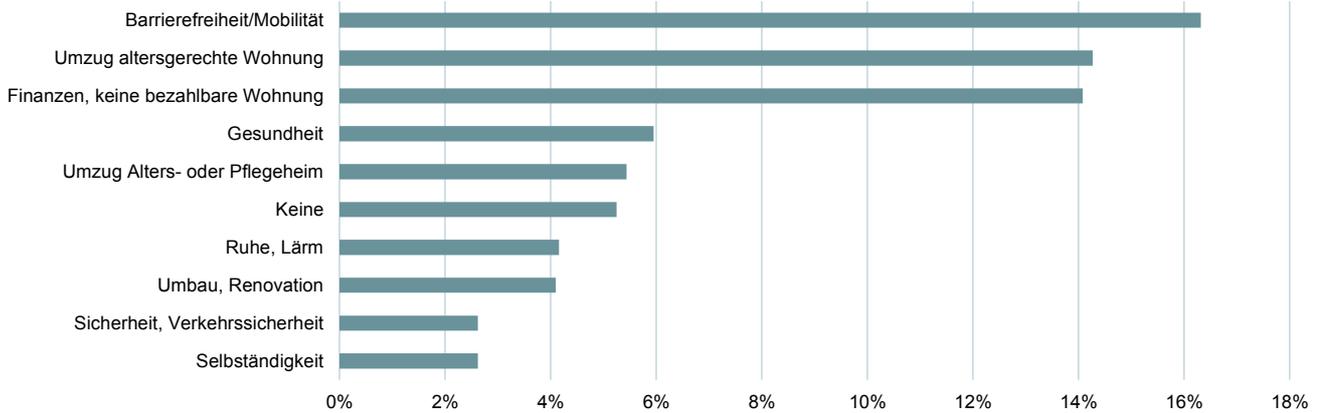


Abb. 3-1

Frage 15: «Welche der nachfolgenden Wohnformen könnten Sie sich für die Zukunft vorstellen?» – Nach Altersgruppe

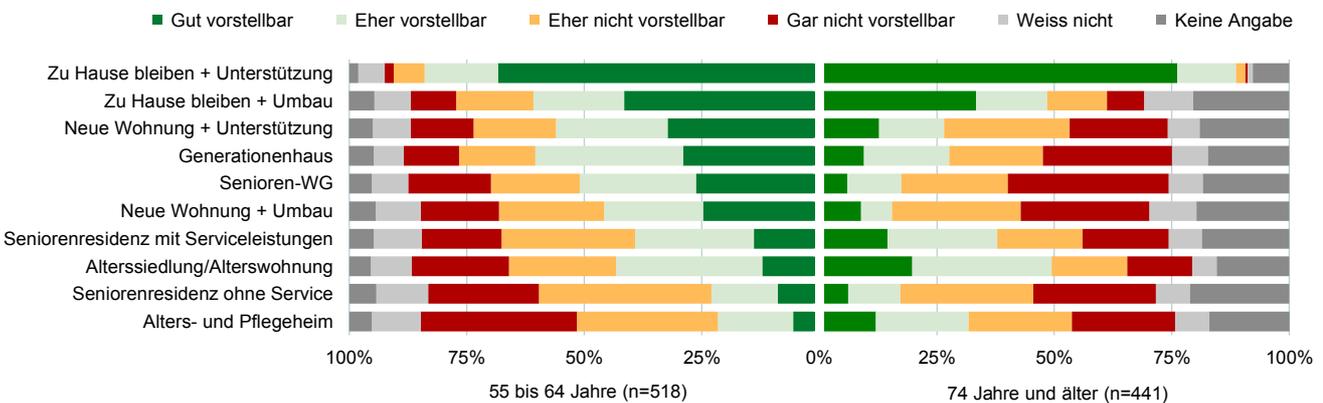


Abb. 3-2

Frage 17: «Wie viele Zimmer müsste die neue Wohnung/das neue Haus haben?» – Nach Altersgruppe; ohne «Keine Angabe» (nur Personen mit Umzugswunsch)

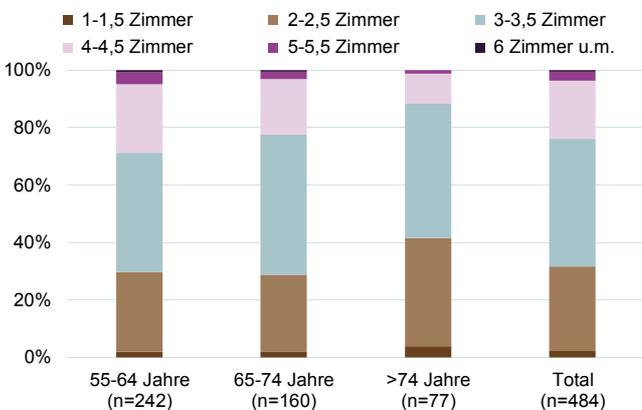


Abb. 3-3

Frage 19: «Wo würden Sie nach dem Umzug wohnen wollen?» – Mehrfachnennungen möglich (nur Personen mit Umzugswunsch; n=670)

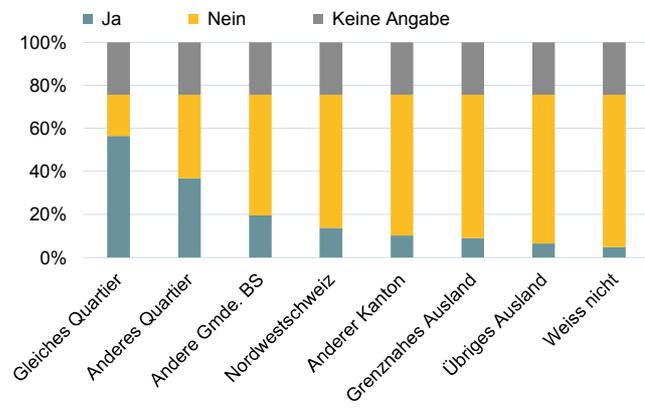


Abb. 3-4

4 Seniorenpolitik

Der Kanton Basel-Stadt wird als seniorenfreundlich empfunden. Dies insbesondere aufgrund des bestehenden Angebots und der Infrastruktur. Als wenig seniorenfreundlich wird die aktuelle Verkehrspolitik beurteilt.

Der Kanton wird als seniorenfreundlich empfunden

Auf die Frage, wie seniorenfreundlich der Kanton Basel-Stadt empfunden wird, antwortet die Mehrheit positiv. 13,0% der Befragten bewerten den Kanton als sehr seniorenfreundlich, 56,5% als eher seniorenfreundlich. Insgesamt 69,4% sind zufrieden mit der aktuellen Seniorenfreundlichkeit. Mit 18,2% liegt der Anteil der Befragten, die den Kanton als nicht seniorenfreundlich empfinden, bei weniger als einem Fünftel. Gegenüber 2015 blieb dieser Anteil konstant, wobei der Anteil jener, die mit «Gar nicht seniorenfreundlich» geantwortet haben, von 2,5% auf 1,9% gesunken ist.

Personen in Mehrpersonenhaushalten bewerten die Seniorenfreundlichkeit des Kantons positiver als Befragte in Einpersonenhaushalten: Geben bei den alleinlebenden Befragten 66,5% eine positive Antwort, so sind es bei jenen in Mehrpersonenhaushalten 71,6%. Bei der Beurteilung «Nicht seniorenfreundlich» unterscheidet sich das Antwortverhalten weniger: Als nicht seniorenfreundlich empfinden 17,7% der Mehrpersonenhaushalte den Kanton, während es bei den Single-Haushalten 19,6% sind (vgl. Abb. 4-1). Je höher das Einkommen der Befragten ist, desto positiver wird die Seniorenfreundlichkeit des Kantons beurteilt: Bei 76,4% liegt der Anteil Befragter mit einem Einkommen von über 7 499 Franken pro Monat, die mit «Sehr seniorenfreundlich» oder «Eher seniorenfreundlich» geantwortet haben. Bei jenen mit einem monatlichen Einkommen unter 5 000 Franken liegt dieser Wert bei 64,3% (vgl. Abb. 4-2).

Grosse Zufriedenheit mit der Vielseitigkeit des Angebots für Senioren

Insgesamt 1 083 Nennungen werden auf die offene Frage zur Begründung der Bewertung der Seniorenfreundlichkeit des Kantons gegeben, wobei Mehrfachnennungen möglich sind. Als häufigste Begründung für die positive Bewertung der Seniorenfreundlichkeit werden 263 Mal gute Angebote und Ermässigungen genannt, gefolgt von der guten Infrastruktur mit 207 und der guten institutionellen Unterstützung mit 105 Nennungen. Die bestehende Angebotsstruktur, die gute Infrastruktur sowie die Unterstützung durch Institutionen haben bereits in der letzten Befragung für Zufriedenheit mit der Seniorenfreundlichkeit gesorgt. Aufgrund des allgemein positiven Eindrucks beurteilen 36 Personen den Kanton Basel-Stadt als seniorenfreundlich und 31 Befragte loben die Hilfsbereitschaft ihrer Mitmenschen. Als nicht seniorenfreundlich wird der Kanton Basel-Stadt wegen der Verkehrssituation für ältere Menschen empfunden: Insgesamt 71 Nennungen gibt es zum Verhalten der Verkehrsteilnehmer, insbesondere Fahrrad-, E-Bike- und E-Trottinette-Fahrer sowie zu Parkplatzaufhebungen. 39 Personen kritisieren die zu hohen Lebenshaltungskosten im Kanton Basel-Stadt, und für 36 Befragte ist der öffentliche Verkehr zu wenig auf die Bedürfnisse der Senioren ausgerichtet. 28 Personen äussern sich kritisch dazu, dass die Bedürfnisse der älteren Menschen nicht ernst genommen werden. 2015 gehörte dieses Thema noch nicht zu den vordringlichsten der Befragten. 26 Mal wird das Angebot an bezahlbaren Alterswohnungen sowie an Betreuungsangeboten im Kanton bemängelt (vgl. Abb. 4-3).

Wunsch nach Förderung von günstigem Wohnraum und Verbesserung des öffentlichen Verkehrs

Neben der Bewertung der Seniorenfreundlichkeit des Kantons wurde den Befragten in einer weiteren offenen Frage ausserdem Gelegenheit geboten, Vorschläge zu machen, was sie als Regierungsrätin oder Regierungsrat tun würden. Am häufigsten mit 143 Nennungen wird die Förderung von günstigem Wohnraum und alternativen Wohnformen wie bereits 2015 gefordert. Ein Anliegen von 86 Befragten ist die Verbesserung sowie die Senkung der Preise des öffentlichen Verkehrs. 69 Personen wünschen sich Steuersenkungen (für Senioren), 2011 war dies der zweithäufigste Vorschlag, vor vier Jahren waren Steuersenkungen ein weniger wichtiges Anliegen. Die Verbesserung der Verkehrssituation wird 61 Mal und mehr Angebote bzw. Begegnungsorte für Senioren werden 47 Mal genannt. 43 Befragte würden die Sicherheit erhöhen, und 41 Befragte geben an, mit der aktuellen Situation zufrieden zu sein. Weitere Nennungen betreffen den Ausbau des Angebotes an Betreuungspersonal (39), Vergünstigungen für Senioren (35) sowie eine barrierefreie Stadt (33). Unter dem Stichwort «barrierefreie Stadt» sind Nennungen verschiedener Bereiche zusammengefasst, wie beispielsweise der Wunsch nach mehr Niederflurwagen und mehr Sitzgelegenheiten an Haltestellen, abgesenkten Trottoirs oder längere Intervalle an Ampeln und sicherere Fussgängerstreifen (vgl. Abb. 4-4).

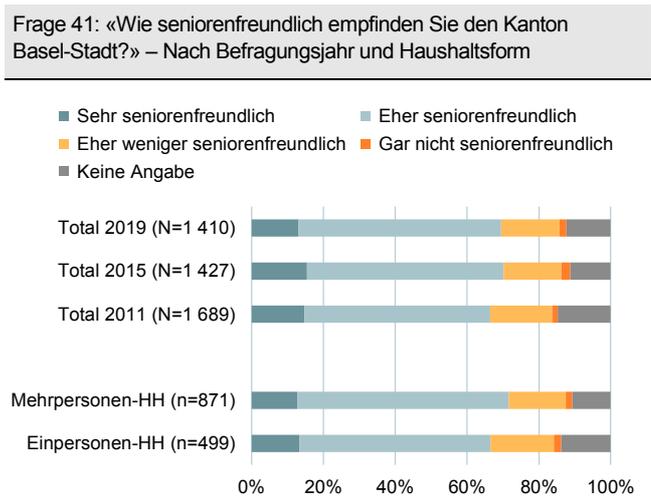


Abb. 4-1

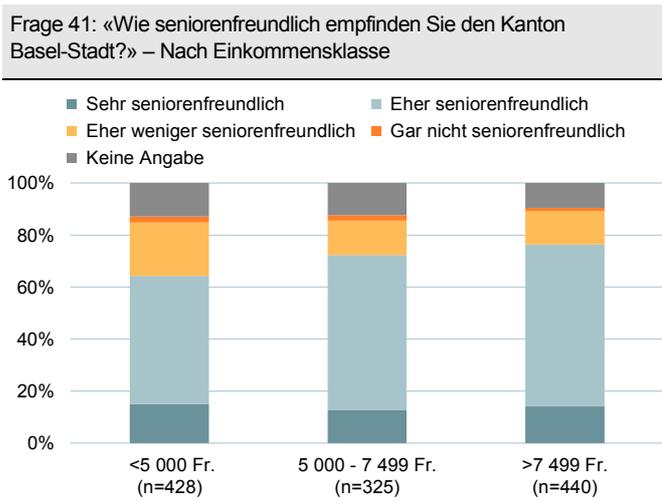


Abb. 4-2

Frage 42: «Wieso finden Sie den Kanton Basel-Stadt seniorenfreundlich bzw. nicht seniorenfreundlich?» – Nach Befragungsjahr; Top 10; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

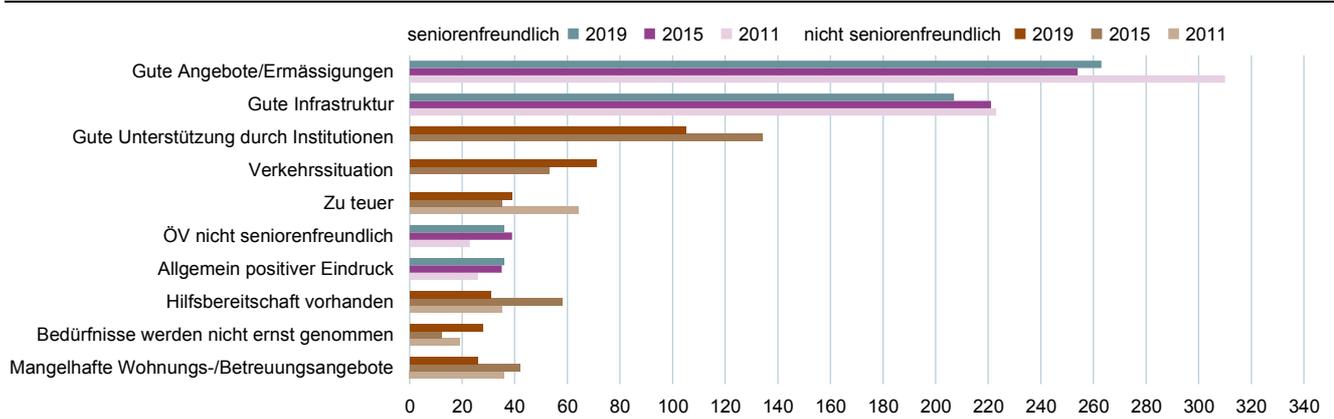


Abb. 4-3

Frage 43: «Wenn Sie Regierungsrat oder Regierungsrätin des Kantons Basel-Stadt wären, was würden Sie konkret für Senioren und Seniorinnen tun?» – Nach Befragungsjahr; Top 10; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

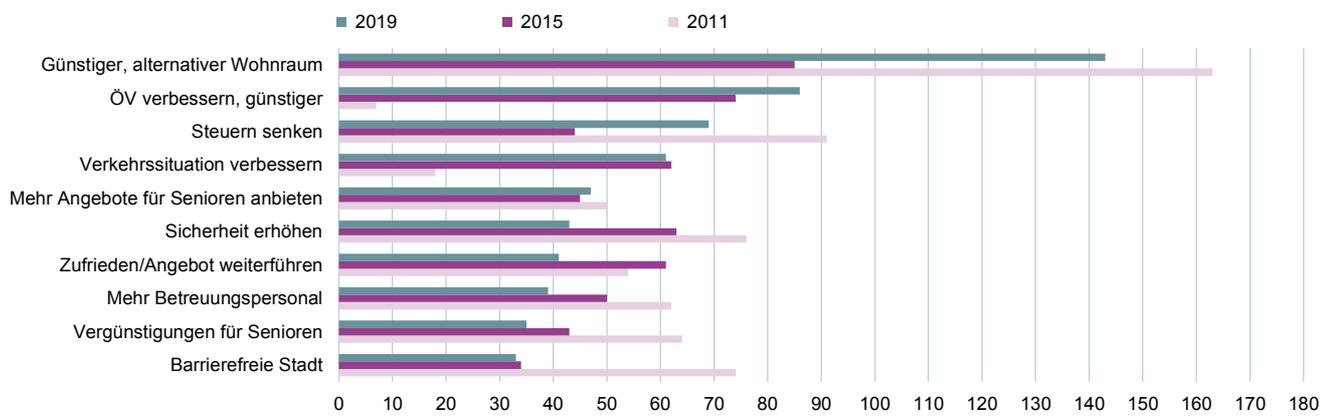


Abb. 4-4

Bekanntheit der Angebote und Projekte für ältere Personen im Kanton Basel-Stadt

Bei der Frage zu verschiedenen Projekten und Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren im Kanton Basel-Stadt gab es 2019 Anpassungen bzw. Ergänzungen. Die Befragten wurden neu nach der Bekanntheit des «Café Dialogue», des Marktplatz 55+, der Informationsstelle der GGG «Info älter werden» und der Webseite «aelterbasel.ch» gefragt. Die abgefragten altersspezifischen Angebote sind höchstens jedem Fünften bekannt, mit Ausnahme der Informationsstelle «Info älter werden» der GGG, die 23% der Befragten kennen. Die Abteilung Langzeitpflege des Gesundheitsdepartements ist 18,5% der Befragten bekannt, das Seniorenforum kennen 14,7%. Das «Café Balance», welches in verschiedenen Quartiertreffpunkten angeboten wird, hat in den vergangenen vier Jahren an Bekanntheit verloren und ist von 19,3% auf 13,5% gesunken. Der Verein 55+ ist gleich bekannt wie im vorherigen Befragungsjahr: 12,9% der Befragten kennen das entsprechende Angebot. Das Projekt «Leben in Riehen – 60plus» kennen insgesamt 10,4% der Befragten, in Riehen und Bettingen liegt der Bekanntheitsgrad des Angebots bei 45,0%. Die Leitlinien des Regierungsrats sind 8,9% der Befragten ein Begriff und weniger bekannt als 2015 mit 10,2%. Den Marktplatz 55+, der seit 2016 jedes Jahr in der Markthalle stattfindet, kennen 10,4% der befragten Personen. Er ist bei Befragten in Einpersonenhaushalten mit 14,0% bekannter als bei Personen in Mehrpersonenhaushalten mit 8,5%. Die Bekanntheit der Webseite «aelterbasel.ch» liegt bei 9,1%. Am wenigsten bekannt bei den befragten Personen ist das «Café Dialogue» im UNION Kultur- und Begegnungszentrum mit 5,6% (vgl. Abb. 4-5). Werden die Antworten zu den Angeboten und Projekten nach Staatsangehörigkeit betrachtet, so fällt auf, dass den Befragten mit Schweizer Pass fast alle bekannter sind als den ausländischen Befragten, ausser das «Café Dialogue». Mit 8,3% ist es bei Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bekannter als bei Schweizerinnen und Schweizern mit 5,3%. Unterschiede gibt es auch nach Geschlecht und Alter: Frauen kennen die meisten abgefragten Kategorien besser als ihre männlichen Altersgenossen, und den 65- bis 74-Jährigen sind im Vergleich zu den beiden anderen Altersgruppen die Angebote des Kantons bekannter.

Webseite «aelterbasel.ch» eher unbekannt

Insgesamt 76,5% der Befragten wussten nicht, dass das Seniorenforum Basel-Stadt die Webseite «www.aelterbasel.ch» betreibt. Von diesen würden sie aber 73,4% gerne besuchen. Die restlichen 26,2%, welche die Webseite nicht kennen, würden sie auch nicht besuchen wollen. Unterschiede bezüglich der Bekanntheit der Webseite gibt es nach Alter: Von den 55- bis 64-Jährigen geben lediglich 12,0% an, die Seite zu kennen, während der Anteil bei den Altersgruppen der 65- bis 74-Jährigen bzw. über 74-Jährigen über 20% liegt.

Seniorenfreundlichkeit des öffentlichen Raums

Die Befragten wurden mit verschiedenen Aussagen zu Aspekten der Seniorenfreundlichkeit im Kanton Basel-Stadt konfrontiert. Am meisten Zustimmung erhält mit 50,0% die Aussage, dass genügend öffentlich zugängliche Orte vorhanden sind, die seniorenfreundlich sind. Die Meinung, dass der Kanton über genügend Treffpunkte für die Begegnung von Jung und Alt verfügt, wird von 42,1% der Befragten geteilt. 36,6% stimmen der Aussage zu, dass im Kanton genügend seniorenfreundliche Gaststätten existieren. 32,1% sind der Meinung, dass genügend seniorenfreundliche Geschäfte vorhanden sind (vgl. Abb. 4-6). Mit zunehmendem Einkommen werden die oben genannten Aussagen unterstützt, Männer stimmen ihnen eher zu als Frauen. Gegenüber der letzten Befragung 2015 hat die Zustimmung zu den oben genannten Aussagen abgenommen.

Austausch zwischen Jung und Alt wird als wünschenswert erachtet

Weitere zu beurteilende Aussagen betreffen Aspekte des Zusammenlebens zwischen den Generationen. Mit 84,2% stimmt die Mehrheit der Befragten der Aussage zu, dass die grosse Erfahrung der älteren Menschen einen wertvollen Bestandteil der Gesellschaft darstellt. Ein Austausch zwischen Jung und Alt wird von 79,2% als wünschenswert erachtet. Mit zunehmendem Alter schwindet die Zustimmung zu dieser Aussage. 51,1% stimmen der Aussage zu, dass Seniorinnen und Senioren von der jüngeren Generation akzeptiert und integriert werden. Ein Drittel der Befragten bejaht, dass die Sorgen und Nöte der älteren Menschen in der Gesellschaft ausreichend berücksichtigt werden. 17,4% sind der Meinung, dass ältere Menschen eine Last für die Gesellschaft darstellen. Der Anteil Personen, der mit «Stimmt gar nicht» geantwortet hat, liegt bei 43,3%. Dass ältere Menschen ein Hindernis für Veränderungen darstellen, unterstützen 18,9% der Befragten. 32,7% finden, dass dies gar nicht stimmt (vgl. Abb. 4-7).

Am Ende des Fragebogens hatten die Befragten mit einer abschliessenden Bemerkung Gelegenheit, sich zu Themen zu äussern, die ihnen am Herzen liegen. Insgesamt 653 verschiedene Aussagen sind zusammengekommen. 67 Mal wird die Teilnahme an der Befragung als positiv bewertet und bekräftigt, dass Interesse an den Ergebnissen besteht. 58 Aussagen beinhalten kritische Anmerkungen zur Befragung; so halten sich einige für zu jung für diese Befragung, andere kritisieren die Länge des Fragebogens. Insgesamt 56 Aussagen betreffen Kritik an der Verkehrssituation. Parkplatzknappheit, rücksichtslose Velofahrer oder der Wunsch nach weniger Autos werden wiederholt genannt. 43 Befragte geben zu verstehen, dass sie mit ihrem Leben in Basel-Stadt zufrieden sind und sie die (altersspezifischen) Angebote schätzen. Eine bessere Finanz- und Steuerpolitik wünschen sich 40 Befragte. Allgemeine Kritik an der Politik oder einzelnen Regierungsvertretern wird 33 Mal geäussert. 31 Befragte machen auf die Kostenentwicklung bei den Krankenkassen aufmerksam.

Frage 44: «Kennen Sie nachfolgende Projekte und Einrichtungen?» (N=1 410)

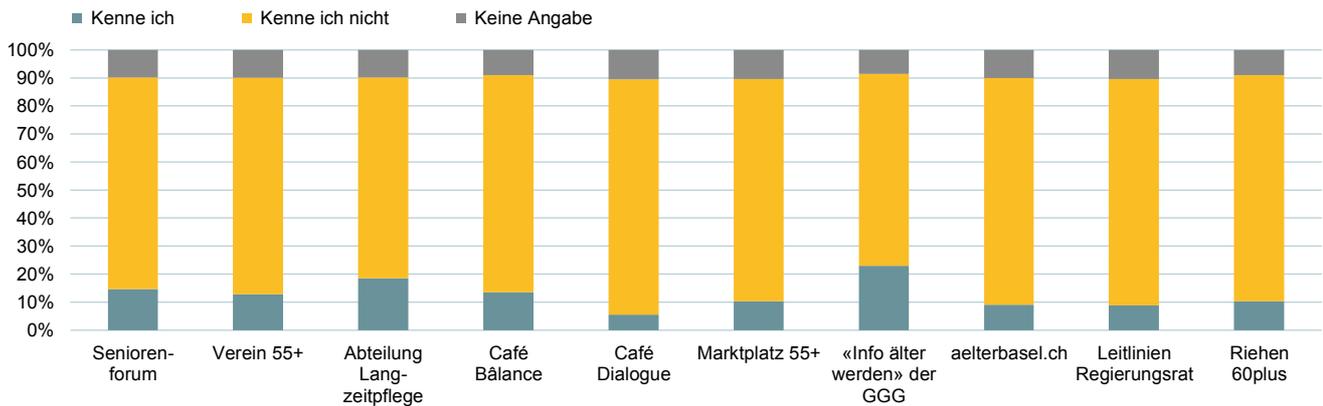


Abb. 4-5

Frage 45: «Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?» (N=1 410)

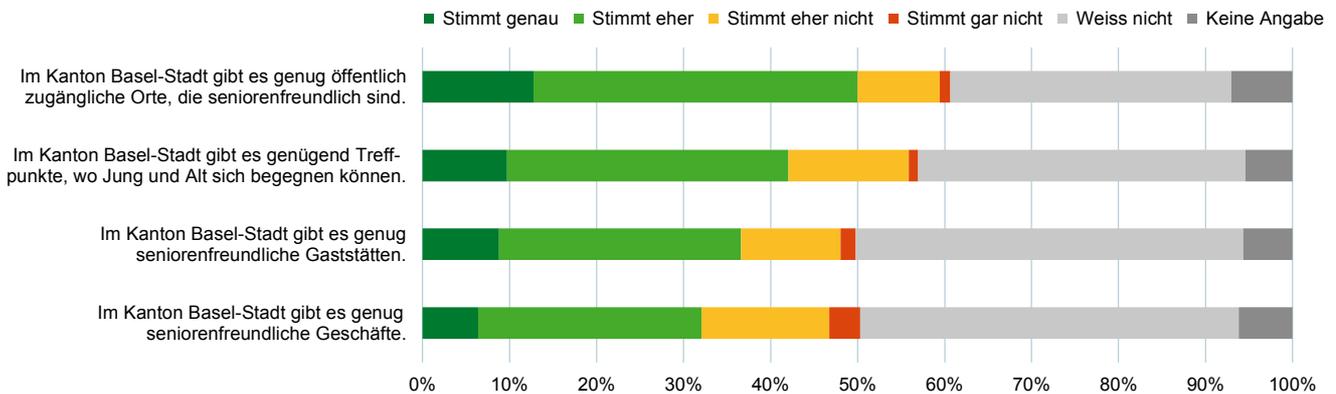


Abb. 4-6

Frage 45: «Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?» (N=1 410)

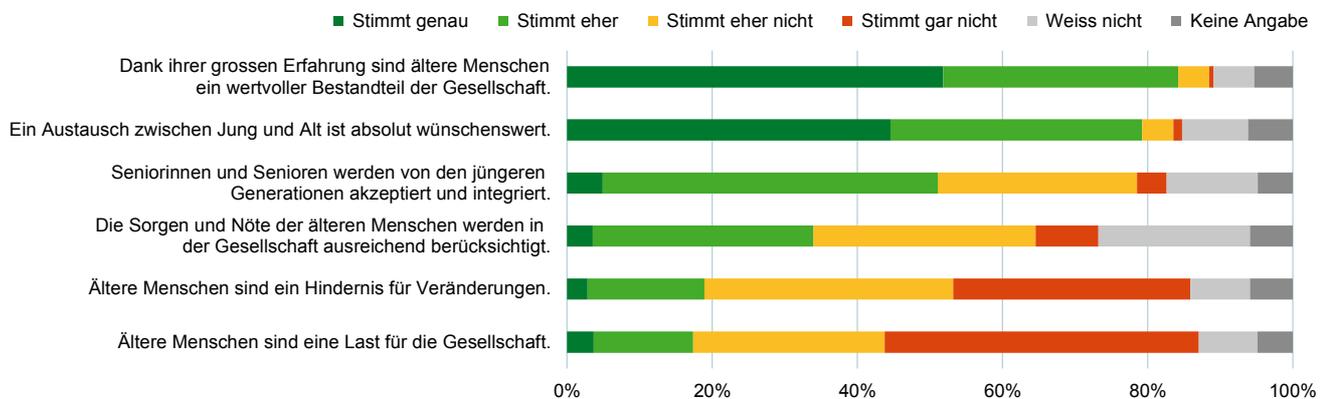


Abb. 4-7

5 Freizeitgestaltung und Freiwilligenarbeit

Zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen gehören Lesen, Fernsehen, am Smartphone oder Computer Surfen und Musikhören. Während Männer häufiger alleine Sport treiben, bevorzugen es Frauen sich, mit anderen zusammen sportlich zu betätigen.

Unterschiede zwischen Ein- und Mehrpersonenhaushalten

Bei der Frage, mit wem die befragten Personen wie häufig die Freizeit verbringen, zeigen sich je nach Haushaltsform signifikante Unterschiede. Personen in Mehrpersonenhaushalten verbringen die Freizeit mit Abstand am häufigsten mit dem Partner oder der Partnerin, während Alleinlebende sich in ihrer Freizeit häufig mit Freunden und Bekannten treffen. 22,0% der alleinlebenden Personen geben an, dass sie regelmässig die Freizeit mit der Partnerin oder dem Partner verbringen, bei Personen in Mehrpersonenhaushalten beträgt dieser Anteil 89,4%. Freunde und Bekannte spielen auch bei den Mehrpersonenhaushalten eine wichtige Rolle und stehen bei der gemeinsamen Freizeitgestaltung an zweiter Stelle. Unabhängig vom Haushaltstyp ist die Freizeitgestaltung mit Arbeitskollegen, Nachbarn sowie mit anderen Familienangehörigen (vgl. Abb. 5-1 und Abb. 5-2).

Mehr als die Hälfte der Befragten trifft sich einmal pro Woche mit Freunden

Den Befragten standen bei der Frage, was sie in ihrer Freizeit machen und wie häufig, rund 30 Beschäftigungen zur Auswahl. Zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen zählen Lesen und Fernsehen. Insgesamt 80,5% der Befragten lesen täglich in ihrer Freizeit, 71,3% schauen täglich fern und 66,8% surfen täglich am Computer oder Smartphone (vgl. Kapitel 6). Mehr als die Hälfte der Befragten hört täglich Musik (57,3%) oder geht spazieren (51,7%). Mindestens einmal pro Woche unternehmen 45,5% der Befragten etwas mit der Familie. 61,1% der antwortenden Personen geben an, dass sie sich mindestens einmal pro Woche mit Freunden oder Kollegen treffen. Die Befragten treffen sich somit öfters mit ihren Freunden und Bekannten als mit ihren Familienmitgliedern. Zwei Drittel der Befragten gehen mindestens einmal pro Monat in ein Restaurant, eine Bar oder ein Café. Fast 40% der befragten Personen geben an, dass sie mindestens einmal im Monat eine Ausstellung besuchen, 30,8% ein Museum und 17,1% gehen mindestens einmal pro Monat ins Kino (vgl. Abb. 5-3).

Männer treiben öfter alleine Sport, Frauen bevorzugen Sport mit anderen zusammen

Die Freizeitaktivitäten unterscheiden sich im Grossen und Ganzen nur gering nach Geschlecht. Sowohl Männer als auch Frauen treffen sich mit Freunden, gehen spazieren oder wandern, sitzen am Computer, sehen fern und lesen. Dennoch zeigen sich nach Geschlecht unterschiedliche Präferenzen. 47,9% Männer gehen mindestens einmal pro Woche in eine Bar, ein Café oder ein Restaurant – somit häufiger als Frauen, von denen 39,2% mindestens einmal pro Woche ein Restaurant oder Café besuchen.

Männer fahren öfter Velo, machen regelmässiger etwas mit der Familie und treiben häufiger alleine Sport. Auch gehen sie regelmässiger wandern und besuchen öfter Sportanlässe als die befragten Frauen. Diese hingegen machen mehr Sport in der Gruppe, basteln oder malen und besuchen häufiger als die männlichen Befragten Kurse oder Vorlesungen. Ferner hören sie mehr Musik und gehen öfter spazieren. Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen auch beim freiwilligen Engagement, dazu zählt unter anderem auch Vereinstätigkeit. Mehr Männer als Frauen haben diese geschlossene Frage zustimmend beantwortet: 40,2% der befragten Männer geben an, dass sie sich mindestens einmal pro Monat freiwillig engagieren. Bei den Frauen beträgt dieser Anteil 30,9% (vgl. Abb. 5-4).

Im Vergleich zu 2015 verbringen die befragten Männer und Frauen ihre Freizeit häufiger mit Surfen am PC oder Smartphone, beim Velofahren oder individuellem Sporttreiben. Hingegen geben weniger Befragte als 2015 an, täglich Musik zu hören.

Frage 35: «Mit wem verbringen Sie Ihre Freizeit und wie häufig?» – Einpersonenhaushalte (n=499)

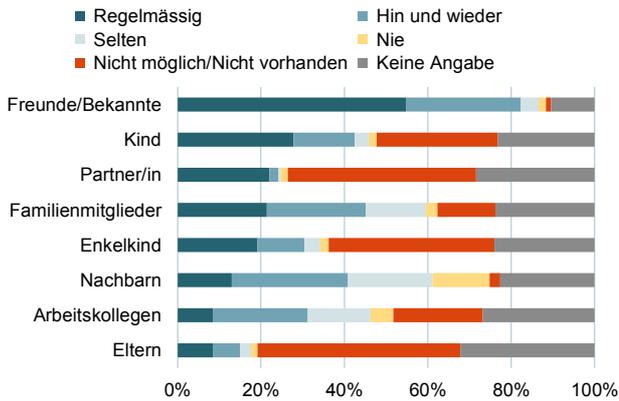


Abb. 5-1

Frage 35: «Mit wem verbringen Sie Ihre Freizeit und wie häufig?» – Mehrpersonenhaushalte (n=871)

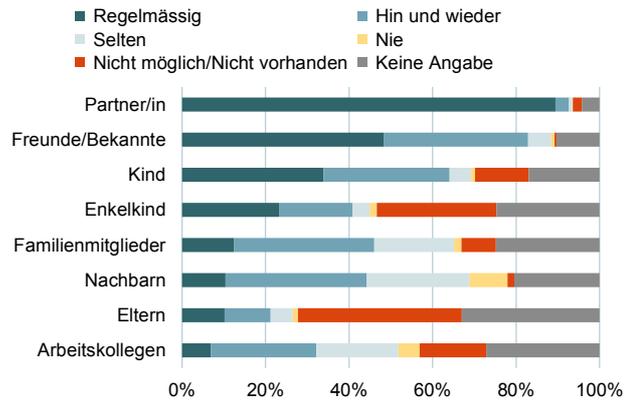


Abb. 5-2

Frage 36: «Was machen Sie in Ihrer Freizeit und wie häufig?» – Ausgewählte Freizeitaktivitäten (N=1 410)

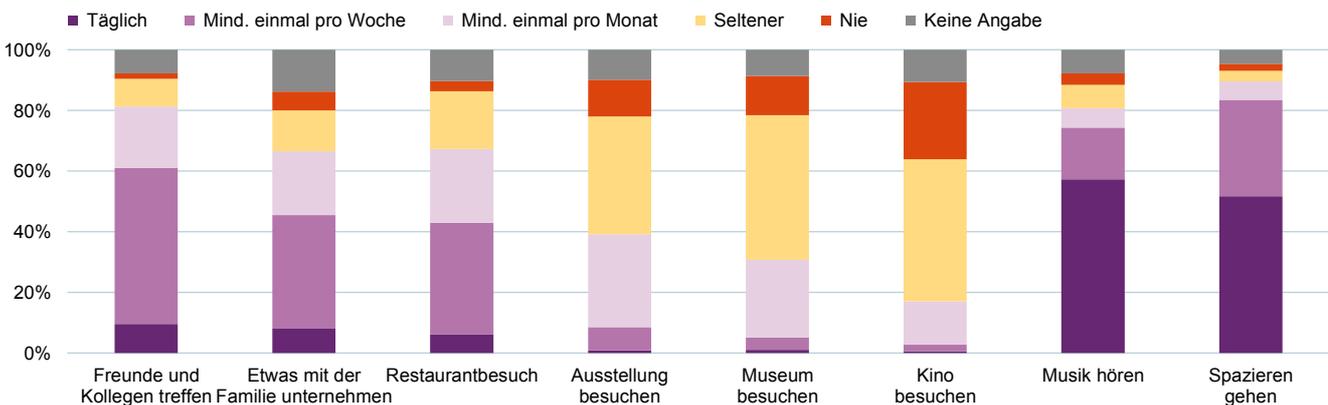


Abb. 5-3

Frage 36: «Was machen Sie in Ihrer Freizeit und wie häufig?» – Nach Geschlecht

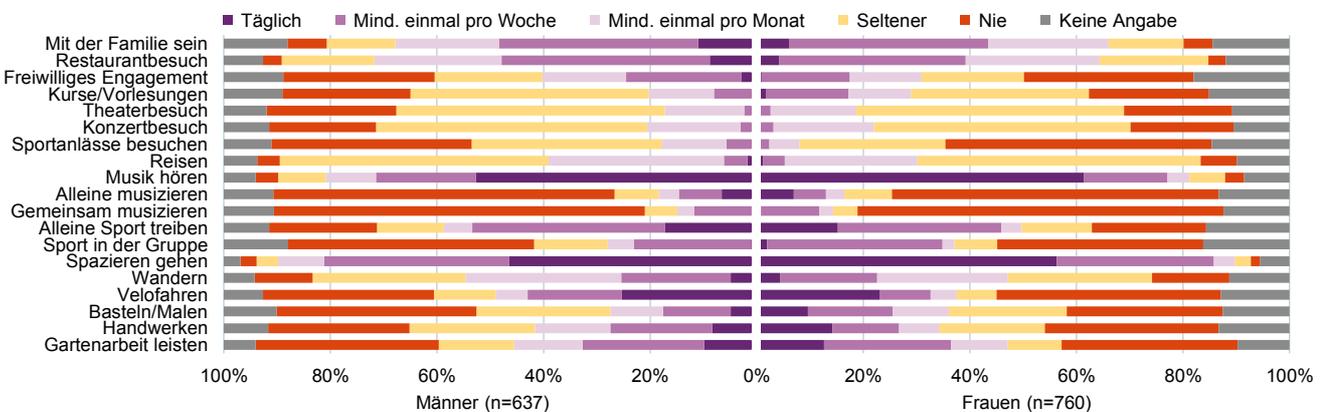


Abb. 5-4

Freiwilligenarbeit sowohl als Freizeitaktivität als auch aktuelle Beschäftigung

Freiwillige Tätigkeiten sind sowohl als mögliche Beschäftigungsoption als auch separat im Bereich Freizeitbeschäftigung erfragt worden. Insgesamt 12,1% der Befragten geben auf die Frage nach der aktuellen Beschäftigung an, auch freiwillig tätig zu sein, das sind 2 Prozentpunkte weniger als 2015. Personen zwischen 65 und 74 Jahren (15,2%) sind eher freiwillig engagiert als Ältere (12,8%) oder Jüngere (8,7%). Personen mit einem Einkommen zwischen 5 000 und 7 499 Franken pro Monat geben häufiger an, dass sie freiwillig engagiert sind als Befragte mit einem monatlichen Einkommen unter 5 000 oder über 7 499 Franken. Mit 12,9% sind mehr Frauen in einem Ehrenamt tätig als Männer (11,3%). Auf die Frage nach dem freiwilligen Engagement in der Freizeit, beispielsweise Vereinstätigkeit, gibt es signifikante Unterschiede nach Alter, Einkommen und Haushaltsform. Die Auswertung nach Alter zeigt, dass sich Personen zwischen 65 und 74 Jahren (39,6% täglich, mindestens einmal pro Woche oder Monat) häufiger freiwillig engagieren als jüngere (36,9%) oder ältere (27,9%) Befragte. Mit steigendem Einkommen gehen die befragten Personen eher einer freiwilligen Tätigkeit nach. In Mehrpersonenhaushalten (37,5%) verbringen mehr Personen ihre Freizeit mit freiwilligem Engagement als in Einpersonenhaushalten (31,0%). Insgesamt sind 1,8% der Befragten täglich, 18,8% mindestens einmal pro Woche und 14,4% mindestens einmal pro Monat freiwillig engagiert. 19,6% der Personen beschäftigen sich in ihrer Freizeit seltener und 30,1% nie mit Freiwilligenarbeit (vgl. Abb. 5-5). Während bei der Frage nach dem freiwilligen Engagement in der Freizeit 54,6% der befragten Personen mindestens mit «Seltener» antworteten, zeigt sich bei der Frage nach der tatsächlichen Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Freizeit ein etwas anderes Bild: Es geben noch 28,9% der befragten Personen an, dass sie sich in ihrer Freizeit freiwillig betätigen. Am häufigsten erfolgt das freiwillige Engagement in Sport- oder anderen Vereinen, und in fast gleichem Masse engagieren sich die befragten Personen im Bereich Gesundheit und Soziales, d. h. zum Beispiel Krankenbesuche in Pflegeheimen oder Betreuung von Behinderten. Am dritthäufigsten findet die Freiwilligenarbeit im kirchlichen Kontext statt. 28,1% der befragten Personen, die angeben, Freiwilligenarbeit zu leisten, machen dies bis zu fünf Stunden pro Monat und weitere 25,0% investieren bis zu zehn Stunden pro Monat. Knapp die Hälfte der bereits freiwillig tätigen Personen kann sich vorstellen, in Zukunft noch mehr Freiwilligenarbeit zu leisten. Von den Personen, die bis anhin noch keinem freiwilligen Engagement nachgehen, kann sich ein Drittel vorstellen, dies in Zukunft zu tun (vgl. Abb. 5-6).

Mehr als die Hälfte der Antwortenden vermisst nichts im Kultur- und Freizeitbereich

26,9% der Befragten geben auf die offene Frage, was im Kultur- und Freizeitbereich vermisst wird, eine Antwort. Von diesen haben 55,7% gesagt, dass sie nichts vermissen. Am häufigsten kommt die Aussage, dass es mehr Kulturangebote, wie z. B. Museen oder fremdsprachige Veranstaltungen geben sollte (14 Nennungen). 14 Personen wünschen sich mehr Seniorenangebote am Tag bzw. im Quartier. 13 Personen hätten gerne mehr Vergünstigungen für Rentnerinnen und Rentner, da bestehende Angebote oftmals zu teuer sind. Ebenfalls 13 Personen wünschen sich mehr Konzerte oder Musik. Gute Restaurants oder Cafés vermissen 12 Personen. Während sich 2015 fast 7% der Antwortenden Sportangebote bzw. Aktivitäten für über 55-Jährige gewünscht haben, sind es 2019 nur 3,2% der Befragten, die Aktivitäten speziell für Seniorinnen und Senioren vermissen (vgl. Abb. 5-7).

Rund zwei Drittel der Befragten verbringen ihre Freizeit im eigenen Quartier

Am häufigsten verbringen die befragten Personen ihre Freizeit in ihrem eigenen Wohnquartier (65,5% mehrmals pro Woche). Mindestens einmal pro Woche besuchen 41,5% der Befragten ein anderes Quartier. In der Region Nordwestschweiz verbringen 21,3% der Befragten zwei- bis dreimal pro Monat ihre Freizeit. Zwei- bis dreimal im Jahr fahren 28,5% der befragten Personen für Freizeitaktivitäten in einen anderen Kanton ausserhalb der Nordwestschweiz. Ein Fünftel der Befragten verbringt zwei- bis dreimal im Jahr ihre Freizeit im grenznahen Ausland. Insgesamt wird das grenznahe Ausland öfter frequentiert als Kantone ausserhalb der Nordwestschweiz (vgl. Abb. 5-8).

Wenn bei der Betrachtung der Ergebnisse nach Altersgruppen nur die Antwortenden berücksichtigt werden, dann zeigen sich nach Alter unterschiedliche Verhaltensweisen. Je älter die befragten Personen sind, desto eher verbringen sie ihre Freizeit im eigenen Quartier. Die Befragten zwischen 65 und 74 Jahren sind in ihrer Freizeit bezüglich der Ortswahl am aktivsten. Diese sind am häufigsten in einem anderen Quartier oder einer anderen Gemeinde anzutreffen. Sie sind in ihrer Freizeit auch öfter in der Region Nordwestschweiz, in der übrigen Schweiz oder im grenznahen Ausland unterwegs als die befragten Personen der anderen Alterskategorien (vgl. Abb. 5-9).

In 234 Haushalten leben Haustiere

In 129 Haushalten leben Katzen, bei 88 Personen leben Hunde im Haushalt und 34 Befragte besitzen andere Tiere, u. a. Vögel, Fische oder Nagetiere. Insgesamt 16,6% der Befragten besitzen ein Haustier, das sind 0,7 Prozentpunkte weniger als 2015. Haustiere leben eher in Mehr- als in Einpersonenhaushalten und sind bei den jüngeren Befragten häufiger anzutreffen.

Frage 36e: Freiwilliges Engagement – Nach Befragungsjahr, Altersgruppe, Einkommensklasse und Haushaltsform

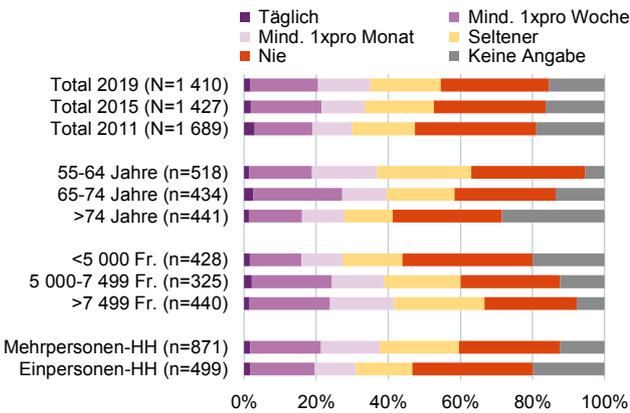


Abb. 5-5

Frage 39: «Können Sie sich vorstellen, in Zukunft Freiwilligenarbeit zu leisten bzw. Ihr aktuelles Engagement auszubauen?»

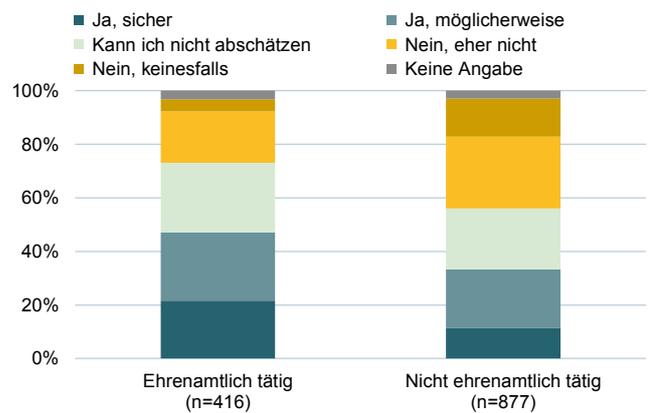


Abb. 5-6

Frage 40: «Vermissen Sie im Kultur- und Freizeitbereich etwas bzw. wo würden Sie das bestehende Angebot ergänzen?» – Nach Befragungsjahr; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

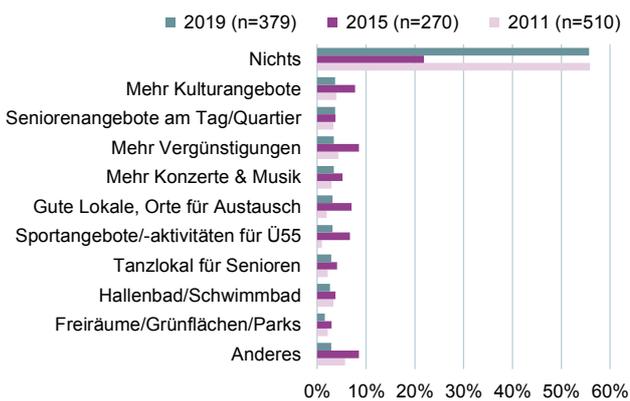


Abb. 5-7

Frage 32: «Wie häufig verbringen Sie Ihre Freizeit an folgenden Orten?» (N=1 410)

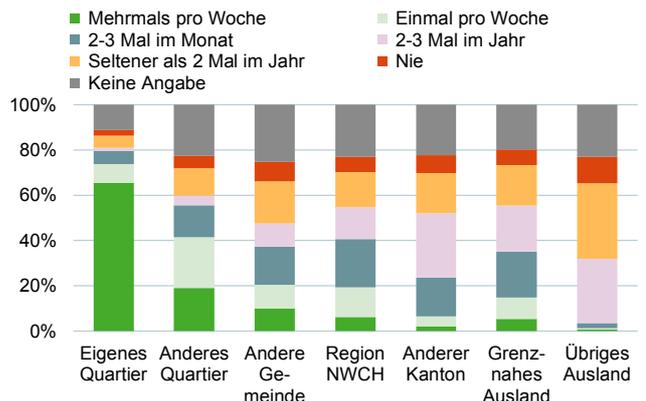


Abb. 5-8

Frage 32: «Wie häufig verbringen Sie Ihre Freizeit an folgenden Orten?» – Nach Altersgruppe; ohne «Keine Angabe»

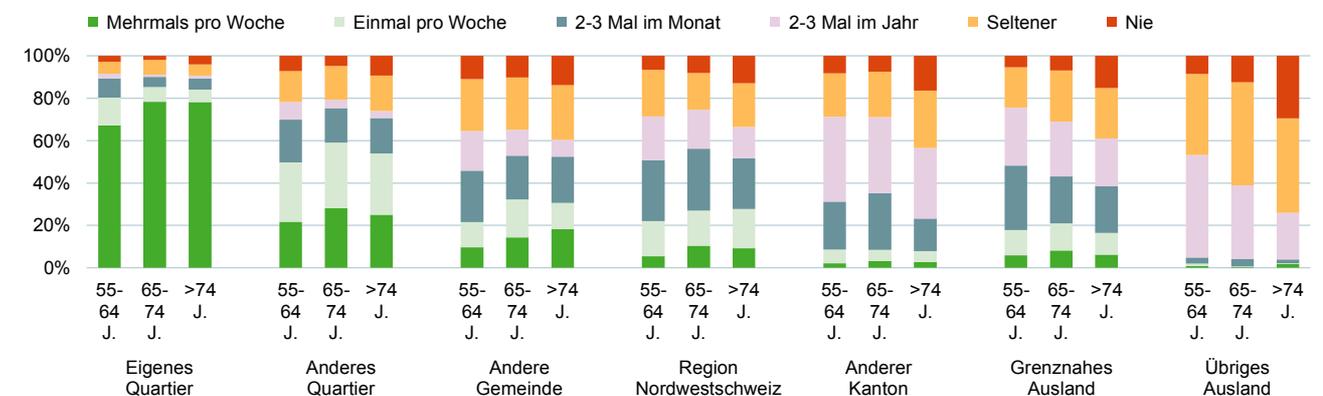


Abb. 5-9

6 Mediennutzung und Informationsbeschaffung

Mehr als 80% der Befragten informieren sich über Printmedien. Das Internet als Informationsmedium gewinnt allerdings zunehmend an Bedeutung. Am häufigsten tauschen sich die Befragten mit Freunden und Familienmitgliedern zu relevanten Themen aus.

Mediennutzung häufigste Freizeitbeschäftigung – 80% lesen täglich

Lesen ist die häufigste Freizeitbeschäftigung der Befragten. Zur Auswahl standen 28 Aktivitäten - unterteilt in fünf Bereiche. Die unter der Rubrik Mediennutzung aufgeführten Beschäftigungen Lesen, Fernsehen und Am-Computer- oder Smartphone-Surfen bzw. -Chatten gehören zu den am häufigsten genannten Freizeitaktivitäten (vgl. Kapitel 5). Dabei zeigen sich beim Leseverhalten die geringsten Unterschiede über alle Alters- und Einkommensgruppen hinweg. Täglich am wenigsten lesen die ausländischen Befragten mit 65,0%, am meisten die Befragten mit einem monatlichen Haushaltseinkommen über 7 499 Franken mit 84,5%. Deutlichere Unterschiede nach Alter und Einkommen zeigen sich beim Fernsehen und der Internetnutzung. Der Fernsehkonsum nimmt mit zunehmendem Alter kontinuierlich zu: Geben bei den 55- bis 64-Jährigen 59,1% an, täglich fernzusehen, sind es bei den 65- bis 74-Jährigen 76,3% und bei den über 74-Jährigen 81,0%. Nach Einkommen betrachtet fällt auf, dass Befragte mit einem monatlichen Haushaltseinkommen über 7 499 Franken täglich deutlich seltener fernsehen (65,0%) als die beiden anderen Einkommensgruppen mit jeweils rund 74%. Noch grösser sind die Unterschiede bei der Internetnutzung: Je älter und je niedriger das Einkommen, desto seltener sind die Befragten im Internet unterwegs. Umgekehrt gilt ebenso: Je jünger und je höher das Einkommen, desto häufiger wird das Internet in der Freizeit genutzt. Wobei zu berücksichtigen ist, dass Alter und Einkommen stark miteinander korrelieren (vgl. Abb. 6-1 und Abb. 6-2).

Zeitungen und Zeitschriften bevorzugte Informationsquelle – Internet nimmt an Bedeutung zu

Auf die Frage, über welche Medien sich die Befragten informieren, nennen 83,1% Zeitungen und Zeitschriften. Die Printmedien sind damit immer noch der bevorzugte Informationskanal, auch wenn die Nutzung gegenüber 2011 (87,1%) und 2015 (90,0%) abgenommen hat. Ebenfalls an Bedeutung verloren haben das Fernsehen und das Radio: Gaben 2011 noch 80,9% an, das Fernsehen als Informationsquelle zu nutzen, sind es aktuell 71,7%. 2011 gaben 69,3% an, sich über das Radio zu informieren, 2019 sind es 62,8%. Deutlich häufiger genutzt wird dagegen das Internet. Informierten sich 2011 insgesamt 43,9% der Befragten im Internet über relevante Themen, sind es 2019 mit 70,6% mehr als zwei Drittel (vgl. Abb. 6-3). Analog zu den Angaben der Mediennutzung als Freizeitaktivität, zeigen sich bei der Nutzung des Internets als Informationsquelle die grössten Unterschiede: Befragte über 74 Jahre nennen mit 44,0% das Internet am seltensten als Medium für Informationen. Bei der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen liegt der Anteil bei 87,8%. Ebenso wie das Alter hat auch das Einkommen einen Einfluss auf die Nutzung des Internets als Informationsquelle: Liegt der Anteil bei den Befragten mit einem Haushaltseinkommen unter 5 000 Franken pro Monat bei 57,0%, beträgt er bei den Befragten mit einem Einkommen über 7 499 Franken 86,4%. Auch nach Haushaltstyp zeigen sich Unterschiede; so ist die Nutzung in Mehrpersonenhaushalten mit 77,2% höher als in Einpersonenhaushalten mit 61,1%. Hier liegt ebenfalls die bereits erwähnte Abhängigkeit zu Einkommen oder Alter vor (vgl. Abb. 6-4).

Immer mehr Personen verfügen über einen Internetanschluss

10,6% der Befragten gaben 2019 an, über keinen Internetanschluss zu verfügen. Damit nimmt der Anteil Personen, die über keinen Zugang zum Internet verfügen, kontinuierlich ab: 2011 lag dieser Anteil noch bei 30,4% und 2015 bei 17,9%. Der Anteil derer, die nur zu Hause einen Internetanschluss nutzen können, hat seit der ersten Befragung 2011 von 45,5% auf aktuell 57,7% zugenommen. Über einen Internetzugang ausschliesslich bei der Arbeit verfügt aktuell weniger als 1% der Befragten (2011: 1,6%; vgl. Abb. 6-5).

Informationen fliessen vor allem über Freunde und Familienmitglieder

Neben den Medien spielen soziale Kontakte eine wichtige Rolle für die Weitergabe von Informationen. Nach Angaben der Befragten übernehmen Freunde und Bekannte eine zentrale Rolle. Seit der ersten Befragung 2011 geben jeweils rund 75% an, auf diese Weise informiert zu werden. Deutlich niedriger liegt der Wert aktuell nur bei ausländischen Befragten mit 65,8% und bei Befragten über 74 Jahren mit 65,5%. Bei gut der Hälfte der Befragten werden Informationen durch Familienmitglieder weitergegeben, bei gut einem Drittel der Befragten durch Nachbarn. Ebenfalls gut ein Drittel der 55- bis 64-Jährigen gibt an, dass sie relevante Informationen über den Arbeitgeber erhalten. Als weitere Optionen standen Quartiertreffpunkte, Kirchengemeinden und Fachstellen bzw. Ämter zur Auswahl, die jedoch nicht so häufig genannt werden (vgl. Abb. 6-6). Explizit erwähnt wird Pro Senectute von 26 Befragten.

Frage 36: «Was machen Sie in Ihrer Freizeit und wie häufig?» – Mediennutzung nach Altersgruppe

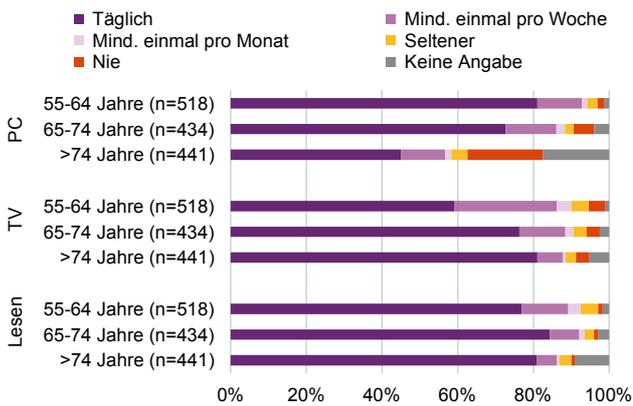


Abb. 6-1

Frage 36: «Was machen Sie in Ihrer Freizeit und wie häufig?» – Mediennutzung nach Einkommensklasse

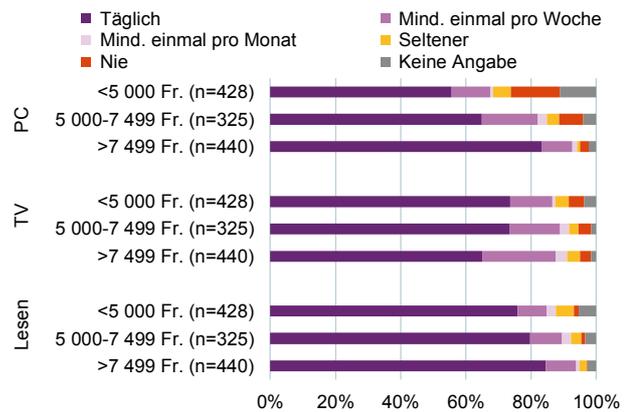


Abb. 6-2

Frage 47: «Über welche Medien informieren Sie sich über für Sie relevante Themen und Angebote?» – Nach Befragungsjahr

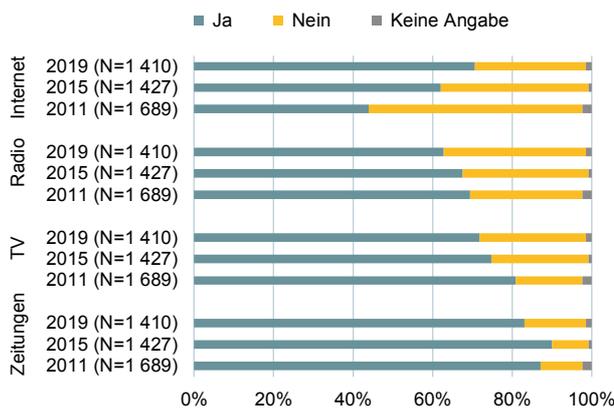


Abb. 6-3

Frage 47b: «Über welche Medien informieren Sie sich über für Sie relevante Themen und Angebote?» – Internet nach Einkommensklasse, Altersgruppe und Haushaltsform

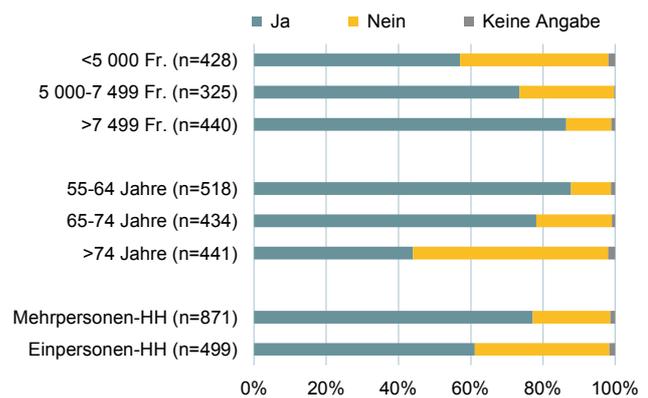


Abb. 6-4

Frage 48: «Haben Sie zu Hause – falls Sie arbeiten – bei der Arbeit oder an beiden Orten einen Internetanschluss?» – Nach Befragungsjahr

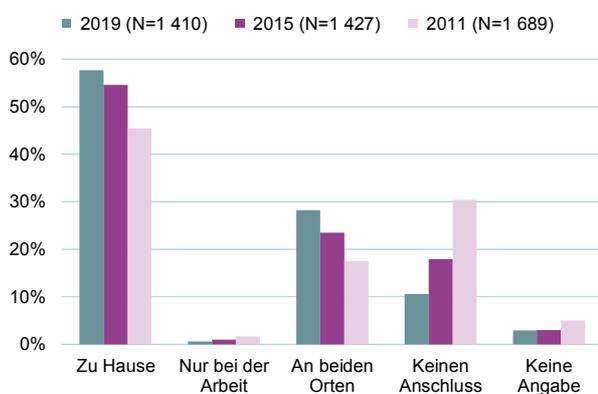


Abb. 6-5

Frage 46: «Wo bzw. von wem erhalten Sie Informationen über für Sie relevante Themen und Angebote?» (N=1 410)

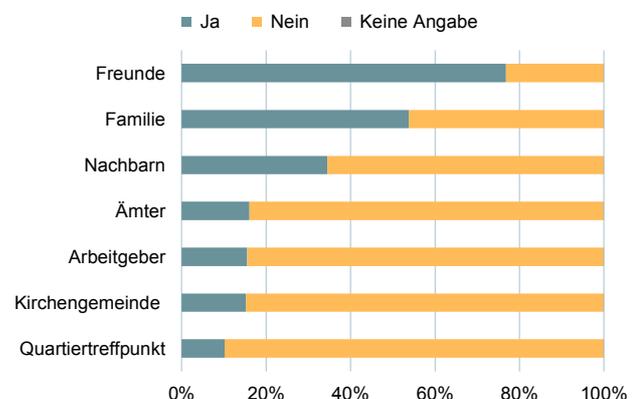


Abb. 6-6

7 Sicherheit

Das Sicherheitsempfinden hat gegenüber den letzten Befragungen zugenommen. Zu Hause fühlen sich die Befragten am sichersten. Tagsüber ist das Sicherheitsempfinden höher als nachts. Sicherheit allgemein und im Wohnumfeld ist den Befragten ein wichtiges Anliegen.

Subjektives Sicherheitsempfinden nimmt mit zunehmendem Alter ab

Die Befragten konnten sich zu ihrem Sicherheitsempfinden in verschiedenen Situationen äussern. Am sichersten fühlen sich die Befragten tagsüber zu Hause. 77,4% geben an, sich tagsüber alleine zu Hause sehr sicher zu fühlen. Nach den unterschiedlichen Altersgruppen betrachtet fällt auf, dass sich die Befragten mit zunehmendem Alter weniger sicher fühlen: So geben 82,4% der 55- bis 64-Jährigen an, sich sehr sicher zu fühlen. Bei den 65- bis 74-Jährigen sind es 80,0% und bei den über 74-Jährigen 69,4%. Nimmt man die Kategorie «Eher sicher» noch dazu, fühlen sich die Befragten in allen Altersgruppen zu über 95% sicher. Im Vergleich zu den Befragungen von 2011 und 2015 hat sich damit das Sicherheitsempfinden nochmals leicht erhöht (vgl. Abb. 7-1). Die gleichen Muster gelten auch für die Situation, wenn sich die Befragten nachts alleine zu Hause befinden. Auch hier fühlen sich jüngere Befragte sicherer als ältere, und das Sicherheitsempfinden hat für alle Altersgruppen im Vergleich zu den früheren Befragungen zugenommen (vgl. Abb. 7-2).

Sicherheitsempfinden tagsüber höher als nachts

Die verschiedenen Situationen, zu denen sich die Befragten äussern konnten, wurden jeweils für tagsüber und für nachts abgefragt. Im Vergleich fällt auf, dass das subjektive Sicherheitsempfinden generell am Tag positiver ist als in der Nacht. Aber auch nachts fühlen sich die Befragten zu Hause sicherer als unterwegs im Quartier. 58,9% geben aktuell an, sich nachts zu Hause sehr sicher und 33,4%, sich eher sicher zu fühlen. Knapp ein Viertel fühlt sich nachts alleine unterwegs im Quartier sehr sicher und ein Fünftel eher unsicher (vgl. Abb. 7-3). Innerhalb der Wahlkreise lassen sich dabei Unterschiede ablesen: So stufen Befragte aus Riehen und Bettingen ihr Sicherheitsgefühl höher ein als Befragte aus Kleinbasel. Tagsüber fühlen sich in den Landgemeinden 75,0% sehr sicher, in Kleinbasel sind es 59,2%. Nachts fühlen sich 27,1% der in Kleinbasel wohnhaften Befragten eher unsicher, für Riehen und Bettingen liegt dieser Wert bei 11,3% (vgl. Abb. 7-4).

Nachts zu Fuss unterwegs wird am unsichersten empfunden

Das Sicherheitsempfinden wurde zusätzlich zu den Aufenthaltsorten «zu Hause» und «im Quartier» auch für die Nutzung verschiedener Verkehrsmittel abgefragt, zur Auswahl standen «zu Fuss», «mit dem Velo» oder «mit Bus und Tram». Der Anteil der Befragten, der das Velo nicht nutzt, ist relativ hoch. 33,8% geben an, dass sie tagsüber nicht mit dem Velo unterwegs sind, nachts sind es 37,0%. Daher werden bei der Auswertung nach dem Sicherheitsgefühl nur Personen berücksichtigt, die das jeweilige Fortbewegungsmittel tatsächlich nutzen. Unabhängig davon, wie die Befragten unterwegs sind, fühlen sich am Tag über 90% derer, die eine Angabe dazu machen konnten, sehr oder eher sicher. Nachts liegen die Werte tiefer. Am sichersten fühlen sich die Befragten nachts mit dem Velo. Am unsichersten empfinden es die Befragten, nachts zu Fuss unterwegs zu sein. 28,0% geben an, sich eher unsicher zu fühlen, und 9,3% fühlen sich sehr unsicher (vgl. Abb. 7-5). Die oben erwähnten Unterschiede innerhalb der Wahlkreise sind dabei ebenfalls sichtbar: In den Landgemeinden fühlen sich die Befragten nachts zu Fuss sicherer als in Kleinbasel. Sind die Befragten hingegen nachts mit dem ÖV unterwegs, ist das Sicherheitsempfinden im gesamten Kanton annähernd gleich.

Sicherheit im Wohnumfeld ist Befragten ein wichtiges Anliegen

Die Befragten konnten sich zu 21 Aspekten bezüglich ihres Wohlbefindens am aktuellen Wohnort äussern. Ein Punkt davon betrifft die Sicherheit im Wohnumfeld. Diese ist 56,5% sehr wichtig und 31,6% eher wichtig. Damit belegt dieser Aspekt den dritten Platz nach der Anbindung an den ÖV und den Einkaufsmöglichkeiten. Bei der Zufriedenheit steht die Sicherheit allerdings nicht so hoch im Kurs: 33,5% der Befragten sind sehr zufrieden und 49,2% eher zufrieden, was innerhalb der 21 Aspekte den 12. Platz bedeutet. Im Vergleich zur Befragung von 2011 hat das Thema Sicherheit im Wohnumfeld etwas an Bedeutung verloren: Damals war es 68,6% sehr wichtig und 24,3% eher wichtig. Auch bei der Zufriedenheit zeigt sich seit 2011 eine Verschiebung von der Kategorie «Sehr zufrieden» zu «Eher zufrieden». Fasst man jedoch beide Kategorien zusammen, liegen die Werte in allen drei Befragungsjahren jeweils bei rund 82% (vgl. Abb. 7-6). Dass Sicherheit den Befragten ein Anliegen ist, zeigt sich auch daran, dass es in der offenen Abschlussfrage thematisiert wird. Insgesamt liegen 26 Nennungen von 653 zu dem Thema vor. Gefordert wird beispielsweise mehr Polizeipräsenz, insbesondere nachts.

Frage 12a: «Wie sicher fühlen Sie sich tagsüber alleine zu Hause?» – Nach Altersgruppe und Befragungsjahr

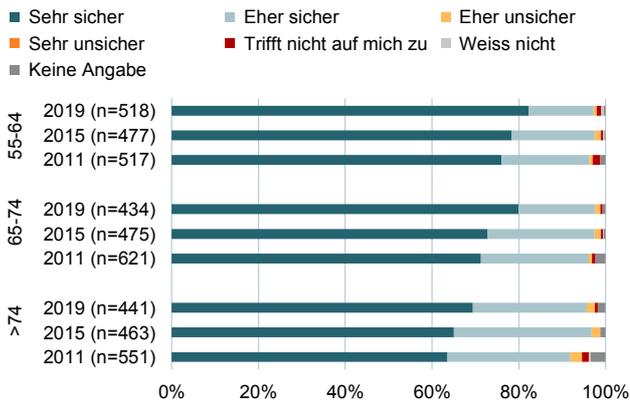


Abb. 7-1

Frage 12f: «Wie sicher fühlen Sie sich nachts alleine zu Hause?» – Nach Altersgruppe und Befragungsjahr

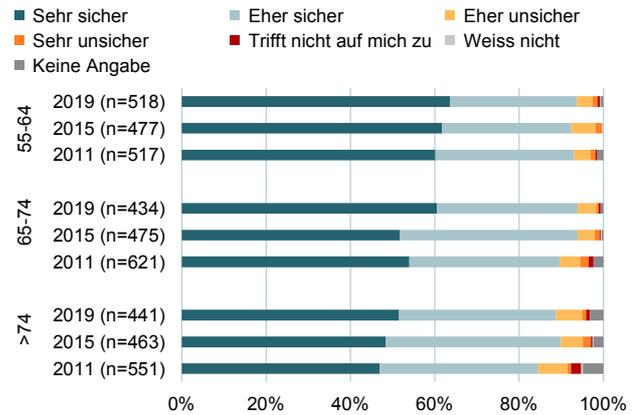


Abb. 7-2

Frage 12a, b, f, g: «Wie sicher fühlen Sie sich nachts bzw. tagsüber alleine zu Hause und im Quartier?» (N=1 410)

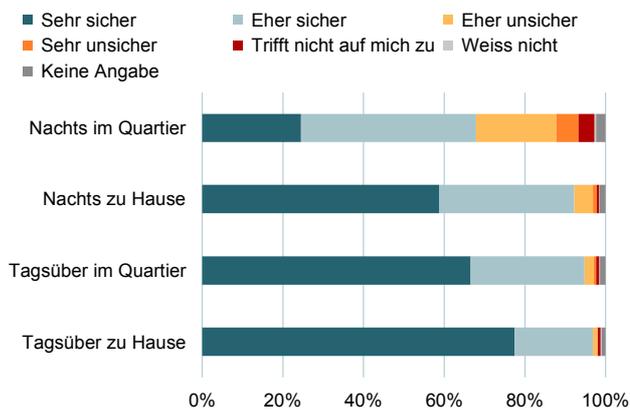


Abb. 7-3

Frage 12b, g: «Wie sicher fühlen Sie sich nachts bzw. tagsüber alleine im Quartier?» – Nach Wahlkreis

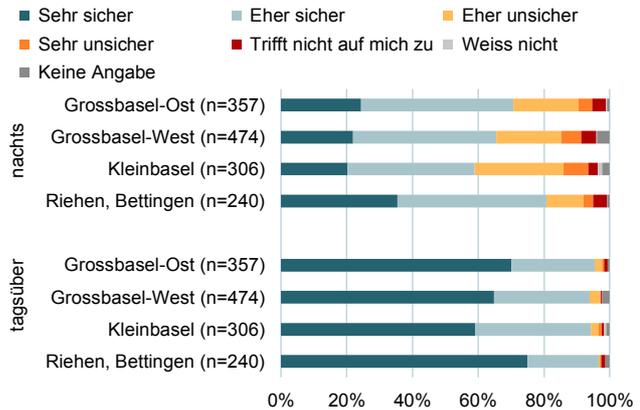


Abb. 7-4

Frage 12c, d, e, h i, j: «Wie sicher fühlen Sie sich in folgenden Situationen?» – Ohne «Trifft auf mich nicht zu», «Weiss nicht», «Keine Angabe»

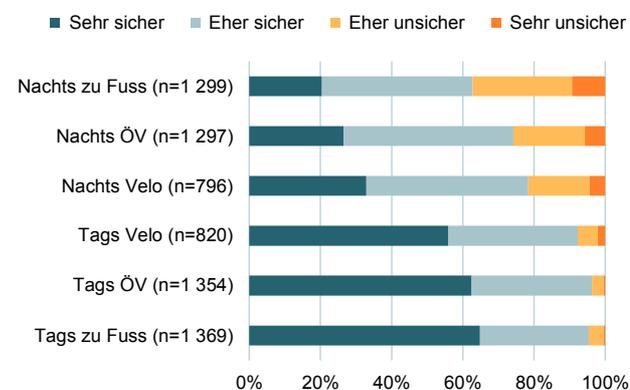


Abb. 7-5

Frage 9h, 10h: «Wie wichtig ist Ihnen die Sicherheit im Wohnumfeld, wie zufrieden sind Sie damit?» (N=1 410)

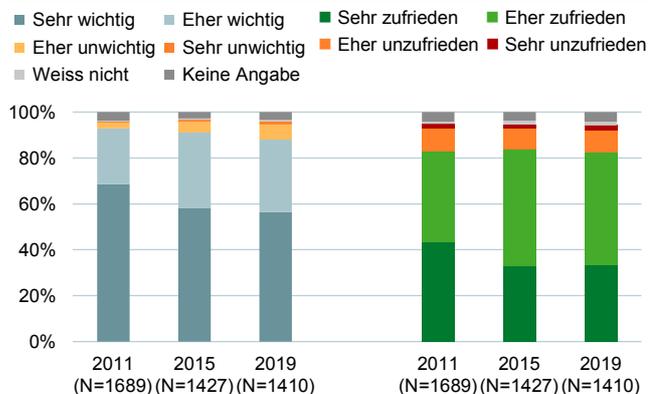


Abb. 7-6

8 Mobilitätsverhalten

Eine gute Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel ist für mehr als 90% der Befragten wichtig. Über 70% erreichen eine Haltestelle zu Fuss in weniger als fünf Minuten. Beliebte Orte im Kanton sind das Rheinufer und die Innenstadt. Am häufigsten gemieden wird das Kleinbasel.

Zu Fuss zum Einkaufen, mit dem Velo und ÖV zur Arbeit

Ein Drittel der Befragten, das hierzu eine Angabe gemacht hat, erledigt die Einkäufe überwiegend zu Fuss. 36,8% geben an, Wege in der Freizeit und zur Arbeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen. Das Auto wird für Freizeitaktivitäten am seltensten benutzt (15,7%), für den Arbeits- und Einkaufsweg nutzt es rund ein Fünftel der Befragten. Ebenfalls ein Fünftel erledigt die Einkäufe mit dem Velo und ist in der Freizeit damit unterwegs. Zur Arbeit fahren 27,6% mit dem Rad (vgl. Abb. 8-1). Unterschiede im Mobilitätsverhalten zeigen sich vor allem nach Alter: Jüngere sind häufiger mit dem Velo, Ältere mit Bus und Tram unterwegs. Auch nach Wahlkreisen variiert die Nutzung der Verkehrsmittel: In Riehen und Bettingen werden Einkäufe seltener zu Fuss und öfter mit dem Auto erledigt als in Grossbasel.

Velofahren wird immer beliebter

Der Anteil Befragter, der seit der ersten Befragung 2011 mit dem Velo unterwegs ist, hat nahezu kontinuierlich zugenommen. Eine entsprechende Auswertung ist anhand der Frage, wie sicher man sich fühlt, wenn man mit dem Velo unterwegs ist, möglich. Die dort vorhandene Kategorie «Trifft auf mich nicht zu», ermöglicht einen Rückschluss auf die Velonutzung. Im Vergleich der drei Befragungen wird deutlich, dass der Anteil derer, die angeben, das Velo nicht zu nutzen, abnimmt: Gaben 2011 31,6% der Männer an, das Velo tagsüber nicht zu nutzen, sind es 2019 28,3%. Frauen sind insgesamt etwas weniger mit dem Velo unterwegs, aber auch hier nimmt die Anzahl ab, die das Velo nicht nutzt: 2011 gaben 44,1% an, tagsüber nicht zu radeln, 38,9% sind es aktuell. Nachts wird insgesamt weniger geradelt als tagsüber, aber auch hier hat die Anzahl seit der ersten Befragung zugenommen (vgl. Abb. 8-2).

Gute Anbindung an ÖV sehr wichtig

Die Befragten konnten sich zu 21 Aspekten bezüglich ihres Wohlbefindens am aktuellen Wohnort äussern. Vier Punkte davon betreffen das Mobilitätsverhalten. Gefragt wurde nach der Anbindung an den öffentlichen Verkehr, der Nähe zur Autobahn sowie zum Flughafen und der Parkplatzverfügbarkeit. Den Befragten ist eine gute Anbindung an Bus und Tram mit Abstand am wichtigsten: Für 71,6% ist dies sehr, für 20,5% eher wichtig. Auch die Zufriedenheit ist mit diesem Aspekt am höchsten, die Werte sind nahezu identisch mit jenen der Wichtigkeit (72,1% sehr zufrieden, 21,7% eher zufrieden). Die Nähe zur Autobahn und zum Flughafen spielt hingegen für eine Mehrheit keine so grosse Rolle, wobei sie sich mit der Situation zufrieden zeigt. Die Wichtigkeit bezüglich Parkplätzen wird ambivalent beurteilt: 31,0% ist es sehr wichtig, über einen Parkplatz zu verfügen, 21,4% sehr unwichtig. Mehr als die Hälfte zeigt sich allerdings sehr (26,0%) oder eher (28,5%) zufrieden mit dem aktuellen Angebot (vgl. Abb. 8-3).

ÖV-Haltestellen sehr gut erreichbar

Die hohe Zufriedenheit mit der Anbindung an Bus und Tram spiegelt sich auch in den Antworten auf die Erreichbarkeit ausgewählter Einrichtungen wider. 73,4% geben an, zu Fuss in weniger als fünf Minuten die nächste Tram- oder Bushaltestelle zu erreichen, für Grünanlagen oder Parks trifft dies für 54,7% zu und Einkaufsmöglichkeiten für 48,1% (vgl. Abb. 8-4). Insbesondere die Einkaufsmöglichkeiten, aber auch die Anbindung an den öffentlichen Verkehr sind in den Landgemeinden mit längeren Wegen verbunden als in den anderen Wahlkreisen: In Riehen und Bettingen erreicht ein Viertel innerhalb von fünf Minuten Einkaufsmöglichkeiten und 61,3% eine Haltestelle.

Der Rhein und die Innenstadt sind beliebte Orte in Basel

Auf die Frage, welche Orte im Kanton Basel-Stadt besonders gut gefallen, haben die meisten, wie in den Jahren zuvor, das Rheinufer genannt. Beliebt sind ebenfalls der Münsterplatz und die Langen Erlen (vgl. Abb. 8-5). Überhaupt sind Orte am Wasser und im Grünen gern besuchte Ziele. Aber auch kulturelle Einrichtungen wie Museen (66 Nennungen), das Theater (14 Nennungen) und Bibliotheken (9 Nennungen) werden als Lieblingssorte angegeben.

Kleinbasel wird am häufigsten als Ort bewusst gemieden

755 Befragte haben zu der Frage, ob es einen Ort im Kanton gibt, den sie bewusst meiden, keine Angabe gemacht. 105 Befragte verneinen dies explizit. Von denen, die eine Angabe gemacht haben, wird mit Abstand am häufigsten ganz allgemein das Kleinbasel erwähnt (vgl. Abb. 8-6). Sicherheitsbedenken, wie etwa Angst vor Gewalt und Kriminalität, sind der am häufigsten genannte Grund, einen spezifischen Ort zu meiden (vgl. Kapitel 7).

Frage 31a, b, c: «Welches Verkehrsmittel brauchen Sie überwiegend für Ihre Freizeit- und Einkaufswege und – sofern Sie erwerbstätig sind – für Ihren Arbeitsweg?» – Ohne «Keine Angabe»

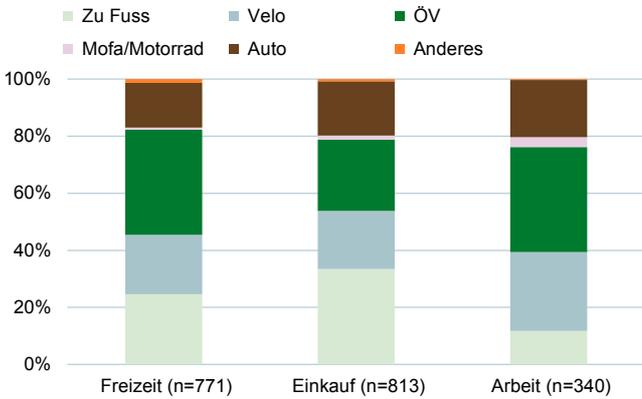


Abb. 8-1

Frage 12d, i: Nicht mit dem Velo unterwegs – Nur die Kategorie «Trifft auf mich nicht zu» nach Geschlecht und Befragungsjahr



Abb. 8-2

Frage 9/10i, k, l, m: «Wie wichtig sind Ihnen folgende Punkte für Ihr Wohlbefinden am aktuellen Wohnort, wie zufrieden sind Sie damit?» (N=1 410)

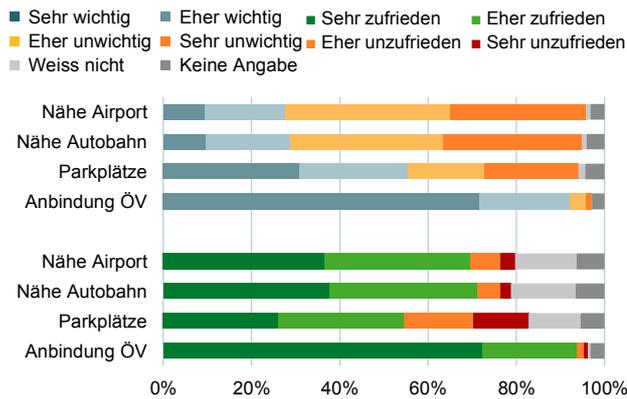


Abb. 8-3

Frage 13: «Wie lange brauchen Sie ungefähr, um zu Fuss folgende Einrichtungen zu erreichen?» (N=1 410)

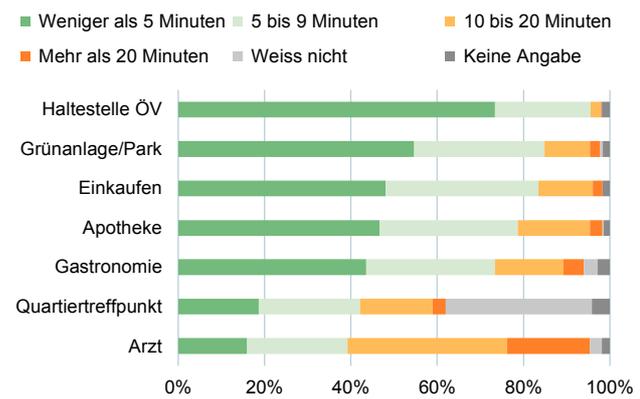


Abb. 8-4

Frage 33: «Bitte nennen Sie zwei Lieblingsorte im Kanton Basel-Stadt.» – Top 10 Nennungen; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

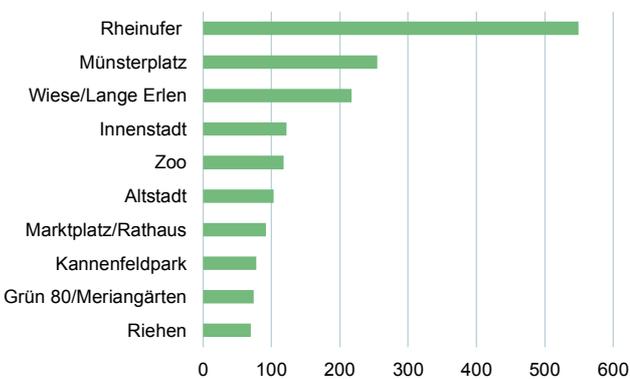


Abb. 8-5

Frage 34: «Gibt es im Kanton Basel-Stadt Orte, die Sie bewusst meiden?» – Top 10 Nennungen; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

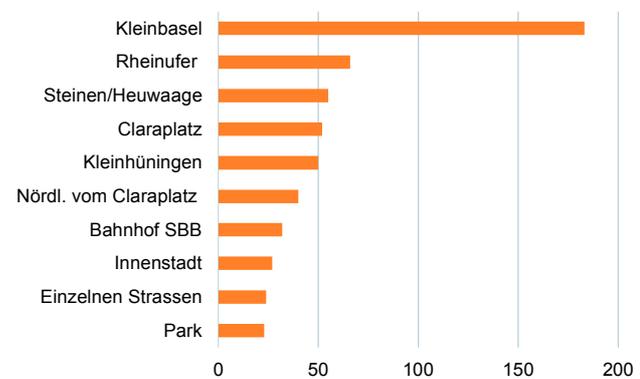


Abb. 8-6

9 Gesundheit

Die Mehrheit der Befragten fühlt sich gesundheitlich gut. Alter und Einkommen spielen eine wichtige Rolle bei der Einschätzung des Wohlbefindens. Allgemein ist Gesundheit ein Thema, das die Befragten beschäftigt. Apotheken und Ärzte sind gut erreichbar.

Mehrheit der Befragten fühlt sich gesundheitlich gut - Alter und Einkommen spielen grosse Rolle

Die Mehrheit der Befragten fühlt sich gesundheitlich gut: 37,9% geben an, sich sehr gut und 46,3%, sich eher gut zu fühlen. Deutlichen Einfluss auf das gesundheitliche Wohlbefinden haben sowohl das Alter als auch das Einkommen der Befragten. Wobei zu berücksichtigen ist, dass diese beiden Werte miteinander korrelieren (vgl. Kapitel 11). Während sich die Hälfte der Befragten (49,5%) mit einem monatlichen Haushaltseinkommen über 7 499 Franken gesundheitlich sehr gut fühlt, ist es bei Befragten mit einem monatlichen Haushaltseinkommen unter 5 000 Franken nur gut ein Viertel (28,0%). Befragte, die älter als 74 Jahre sind, fühlen sich zu rund einem Viertel (24,0%) sehr gut. Für Befragte zwischen 55 und 64 Jahren trifft diese Einschätzung bei knapp der Hälfte zu (vgl. Abb. 9-1). Im Vergleich zu den vorherigen Befragungen hat die Anzahl der über 74-Jährigen, die sich sehr gut fühlt, kontinuierlich zugenommen (2011: 19,4%; 2015: 21,8%).

Gesundheitliche Einschränkungen nehmen mit dem Alter zu

Auf die Frage «Sind Sie in Ihren täglichen Aktivitäten in irgendeiner Weise durch Krankheit, Invalidität, Gebrechen oder psychische Probleme eingeschränkt?» antwortet eine deutliche Mehrheit von 67,4% mit «Nein». Unterschiede zeigen sich hier allerdings, wie auch schon beim gesundheitlichen Wohlbefinden, abhängig vom Alter und Einkommen: Knapp ein Drittel der über 74-Jährigen (32,4%) fühlt sich bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt, bei den 55- bis 64-Jährigen sind dies 11,6%. Nach Einkommen betrachtet fällt die Beurteilung sehr ähnlich aus: Hier geben 27,6% der Befragten mit einem monatlichen Haushaltseinkommen unter 5 000 Franken an, gewisse Einschränkungen zu haben. Bei Personen mit einem monatlichen Haushaltseinkommen über 7 499 Franken sind es 13,4% (vgl. Abb. 9-2). Ausländische Befragte fühlen sich am stärksten sehr eingeschränkt (10,8%). Im Vergleich mit den vorherigen Befragungen fällt auf, dass sich insgesamt immer weniger Befragte bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt fühlen. Seit 2011 hat der Anteil um 6,2 Prozentpunkte abgenommen. Damit verläuft die Entwicklung umgekehrt zu den Ergebnissen aus der Bevölkerungsbefragung, bei der Personen ab 18 Jahren unter anderem auch zu diesem Thema gefragt wurden. Hier hat der Anteil derer, die sich zu einem gewissen Grad eingeschränkt fühlen, von 12,5% im Jahr 2011 auf 20,9% im Jahr 2019 zugenommen. Nicht berücksichtigt ist bei diesem Vergleich der Personenkreis, der sich sehr eingeschränkt fühlt. Hier liegen die Anteile relativ stabil zwischen 3% und 4% (vgl. Abb. 9-3).

Unterstützung und Pflege durch Partnerin/Partner, Kinder und Freunde

Von den 337 Personen, die angeben, gesundheitlich eingeschränkt zu sein, erhält gut ein Drittel (34,7%) regelmässig Unterstützung vom Partner. Bei knapp einem Viertel (23,7%) der befragten Personen übernehmen diese Aufgaben die Kinder. Deren Engagement hat damit gegenüber den vorherigen Befragungen deutlich zugenommen (2011: 15,8%; 2015: 17,1%). Gut ein Viertel der Befragten erhält gelegentlich Hilfe von Freunden und Bekannten. Auch die Nachbarn springen bei 16,0% der Befragten hin und wieder ein. Arbeitskollegen spielen bei dieser Art von Unterstützung keine grosse Rolle. Der Anteil der Befragten, die bei diesem Fragekomplex keine Angaben gemacht hat, ist relativ hoch (vgl. Abb. 9-4). 87 Befragte haben angegeben, von weiteren Personen bzw. Organisationen regelmässig Unterstützung zu erhalten. Am häufigsten übernimmt mit 40 Nennungen Spitex diese Aufgabe gefolgt von Ärzten mit 20 Nennungen.

Gesundheit wichtiges Thema für Befragte

Bei der Frage nach aktuellen Themen landet «Gesundheit» bei einer Auswahl von zwölf Aspekten an zweiter Stelle. 37,7% der Befragten geben an, dass sie das Thema Gesundheit sehr stark beschäftigt, 44,6% beschäftigt es eher stark. Für Befragte, die sich gesundheitlich nicht so gut fühlen, scheint das Thema Gesundheit dabei wichtiger zu sein als für solche, die sich gut fühlen: Rund ein Drittel der Befragten, das sich sehr gut fühlt, beschäftigt das Thema. Bei Befragten, die sich eher nicht gut fühlen, ist das Thema für die Hälfte wichtig (vgl. Abb. 9-5).

Mehrheit der Befragten braucht zu Fuss weniger als 10 Minuten zur nächsten Apotheke

Die Erreichbarkeit von Apotheken und Ärzten oder ärztlichen Einrichtungen verteilt sich über die Wahlkreise recht gleichmässig. Die Hälfte der Befragten erreicht in ungefähr 5 Minuten eine Apotheke zu Fuss. Lediglich in den Gemeinden Riehen und Bettingen liegt der Anteil mit 22,9% niedriger. Der Weg zu Ärzten bzw. entsprechenden Einrichtungen ist für die meisten etwas weiter. Für knapp ein Fünftel dauert er länger als 20 Minuten (vgl. Abb. 9-6).

Frage 50: «Wie fühlen Sie sich zur Zeit gesundheitlich?» – Nach Einkommensklasse und Altersgruppe

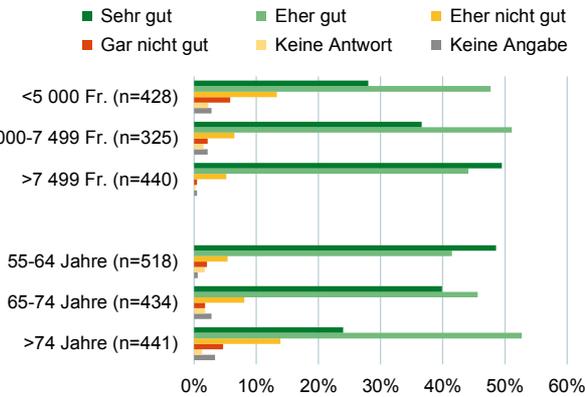


Abb. 9-1

Frage 51: «Sind Sie in Ihren täglichen Aktivitäten in irgendwelcher Weise durch Krankheit, Invaliddität, Gebrechen oder psychische Probleme behindert?» – Nach Einkommensklasse und Altersgruppe

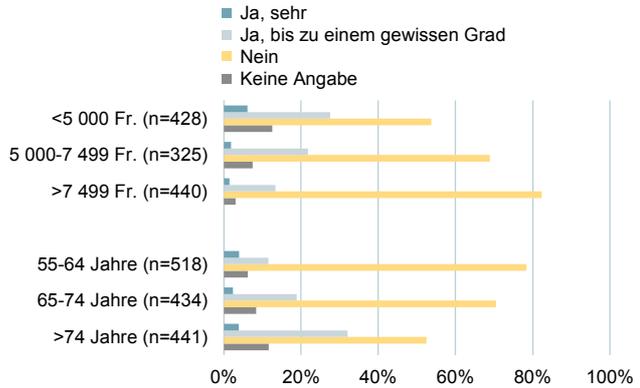


Abb. 9-2

Frage 51: «Sind Sie in Ihren täglichen Aktivitäten in irgendwelcher Weise durch Krankheit, Invaliddität, Gebrechen oder psychische Probleme behindert?» – Vergleich mit Bevölkerungsbefragung

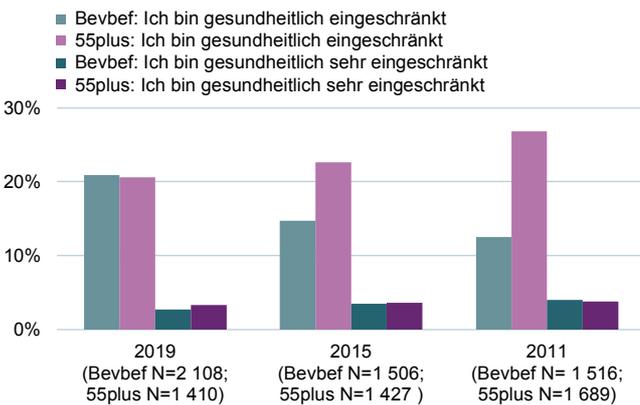


Abb. 9-3

Frage 52: «Wie häufig erhalten Sie aufgrund von Krankheit, Invaliddität, Gebrechen, psychischer Probleme spezielle Unterstützung und Pflege von nachfolgenden Personen?» (Filterfrage: F51=«Ja»; n=337)

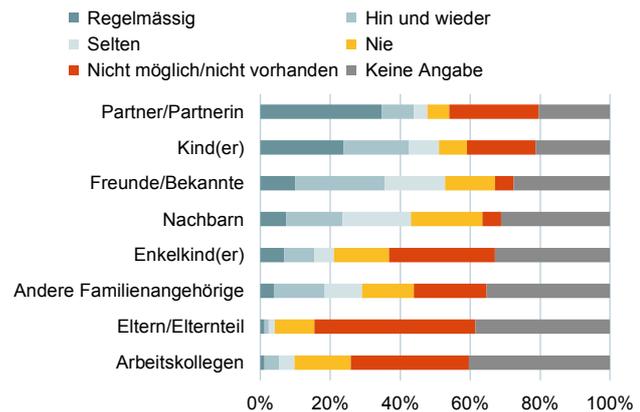


Abb. 9-4

Frage 57c: «Wie stark beschäftigt Sie das Thema Gesundheit?» – Nach aktuellem Gesundheitszustand

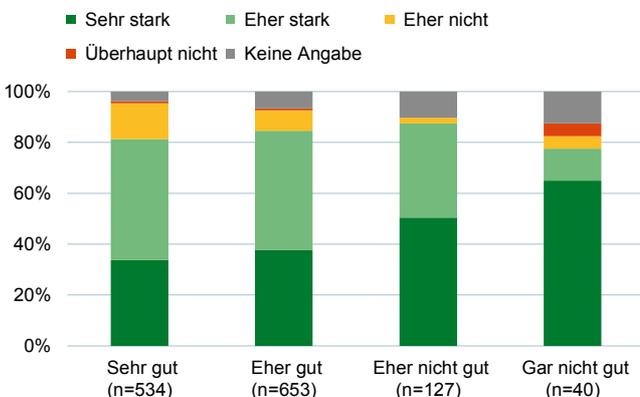


Abb. 9-5

Frage 13d und e: «Wie lange brauchen Sie ungefähr, um zu Fuss folgende Einrichtungen zu erreichen?» – Nach Wahlkreis

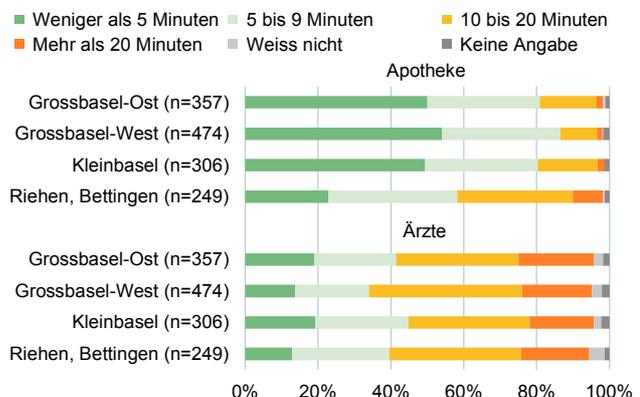


Abb. 9-6

10 Unterstützungsleistungen, Erwerbsleben und Finanzen

Insgesamt leisten die Befragten mehr persönliche oder finanzielle Unterstützungsleistungen als sie selbst erhalten. 32% sind voll- bzw. teilzeiterwerbstätig. Die Mehrheit der Befragten ist mit der finanziellen Situation zufrieden.

Kinder, Freunde und Nachbarn häufigste Erbringer und Empfänger materieller Unterstützung

Die Kinder der Befragten sind die regelmässigsten Erbringer von materiellen Hilfeleistungen an die Befragten. 4,7% der Befragten geben an, dass ihnen die Kinder regelmässig bei Garten- und Reinigungsarbeiten, Einkauf oder Füttern der Tiere sowie Pflege und mit weiteren praktischen Hilfen zur Seite stehen. 10,2% erhalten hin und wieder und 8,8% selten materielle Unterstützung durch ihre Kinder. Insgesamt erhalten 23,7% Unterstützung durch ihre Kinder. Nachbarn stellen jene Gruppe dar, welche am meisten praktische Hilfeleistung bietet. Insgesamt 26,7% der Befragten können auf ihre Nachbarn zählen: 1,8% erhalten regelmässig, 11,8% hin und wieder und 13,1% selten materielle Unterstützung von ihren Nachbarn. Freunde und Bekannte stellen für 24,3% der Befragten eine weitere Ressource für materielle Hilfeleistungen dar. Davon erfolgt diese Hilfe in 1,7% der Fälle auf regelmässiger Basis, 10,6% erhalten hin und wieder Unterstützung durch ihre Freunde und Bekannten und 12,0% selten. Andere Familienmitglieder als (Enkel-) Kinder und Eltern bieten 13,3% der Befragten Hilfe an. Enkelkinder, Eltern sowie Arbeitskolleginnen und -kollegen spielen bei den praktischen Hilfeleistungen eine eher untergeordnete Rolle. Wenn die befragten Personen materielle Hilfe leisten, dann tun sie dies in erster Linie für ihre Freunde und Bekannten (39,6%), Nachbarn (38,4%) und ihre Kinder (33,5%). Kinder und Enkelkinder erfahren mit 8,7% respektive 8,2% am häufigsten regelmässige materielle Unterstützung. Es geben 17,7% der Befragten an, ihre Eltern zu unterstützen, der Anteil jener, die dies regelmässig tun, liegt bei 6,7%. Bei den 55- bis 64-Jährigen fällt dieser Anteil deutlich höher aus als bei den 65-Jährigen und älter: 38,6% der jüngsten Altersklasse unterstützen ihre Eltern oder ein Elternteil, mehr als ein Drittel tut dies regelmässig. Bei den über 64-Jährigen geben 5,5% an, ihren Eltern materielle Hilfe zu leisten. Wird verglichen, wie häufig materielle Hilfe geleistet und empfangen wird, fällt auf, dass die Befragten bei allen angegebenen Personengruppen angeben, mehr Hilfe zu leisten als zu erhalten (vgl. Abb. 10-1). Im Vergleich zur letzten Befragung bleibt 2019 die erhaltene sowie geleistete materielle Unterstützung fast gleich. Der Anteil Befragter mit Unterstützung durch bzw. an andere Familienangehörige ist um 2,2 Prozentpunkte respektive 1,8 Prozentpunkte gestiegen, ebenfalls mehr Unterstützung als 2015 erhalten Nachbarn. Die Reihenfolge der wichtigsten Erbringer materieller Hilfeleistungen hat sich an der Spitze geändert: Freunde und Bekannte lösen die Nachbarn ab, die aber immer noch zu den wichtigsten Empfängern materieller Unterstützung durch die Befragten zählen.

Finanzielle Unterstützung wird vorwiegend geleistet und selten in Anspruch genommen

Mit Abstand am häufigsten kommen die Kinder in den Genuss finanzieller Hilfeleistung durch die befragten Personen: 39,6% geben an, ihren Kindern einen finanziellen Zustupf zu geben. 11,8% unterstützen ihre Kinder regelmässig, 17,2% hin und wieder und 10,7% selten. Demgegenüber wird 5,5% der Befragten von ihren Kindern am häufigsten finanziell unter die Arme gegriffen. Enkelkinder sind jene Bezugspersonen, die mit 23,2% am zweithäufigsten in den Genuss finanzieller Hilfe kommen. 3,3% der Befragten unterstützen ihre Enkelkinder regelmässig, 12,9% hin und wieder und 7,1% selten. Freunde und Bekannte stehen mit 22,7% an dritter, andere Familienangehörige mit 17,4% an vierter Stelle. Bei den Freunden und Bekannten ist der Anteil jener, die die Befragten selten unterstützen mit 13,1% relativ hoch. Neben den Kindern werden die Befragten auch von Eltern (4,8%), anderen Familienangehörigen (4,1%) sowie Freunden und Bekannten (3,9%) mit Geldbeträgen unterstützt. Bei den anderen Personengruppen liegt dieser Anteil unter 3% (vgl. Abb. 10-2). Bei der finanziellen Unterstützung hat sich an der Reihenfolge der begünstigten Personengruppen eine kleine Änderung gegenüber dem letzten Befragungsjahr ergeben. Im Vergleich zu 2015 leisten Eltern der Befragten mehr finanzielle Unterstützung als Nachbarn.

Persönliche Hilfeleistungen durch die Spitex, finanzielle Unterstützung von Organisationen

Neben den vorgegebenen Kategorien hatten die Befragten die Gelegenheit, weitere Personen oder Organisationen zu nennen, von denen sie einerseits materiell unterstützt werden und denen sie andererseits finanziell unter die Arme greifen. Auf die offene Frage, welche Personen oder Organisationen sonst noch materielle Hilfeleistungen bieten, nannten 57 Befragte die Spitex. An zweiter Stelle stehen Haushaltshilfe oder Putzfrau mit 53 Nennungen. 16 Nennungen entfallen auf die Pro Senectute und 8 auf den Gärtner. 7 Mal wird Hilfe durch den Ehe- oder Lebenspartner bzw. die Ehe- oder Lebenspartnerin geleistet. 2015 lag die Spitex noch an zweiter Stelle, ansonsten deckt sich die Reihenfolge der Nennungen mit jener des letzten Befragungsjahres (vgl. Abb. 10-3). Auf der anderen Seite konnten die Befragten weitere Personen nennen, denen sie finanziell unter die Arme greifen. Wie in den letzten beiden Befragungsjahren haben wiederum Organisationen, Institutionen und Hilfswerke am meisten Nennungen (20). Der Ehe- und Lebenspartner bzw. die Ehe- und Lebenspartnerin wird von 8 Befragten finanziell unterstützt. Patenkinder, Randständige und im Ausland Wohnende werden je 5 Mal genannt (vgl. Abb. 10-4).

Frage 54/56: «Wie häufig erhalten Sie oder ein anderes Mitglied Ihres Haushalts materielle Hilfeleistungen von Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben?» und «Und umgekehrt: Wie häufig unterstützen Sie oder ein anderes Mitglied Ihres Haushalts Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben, materiell?» (N=1 410)

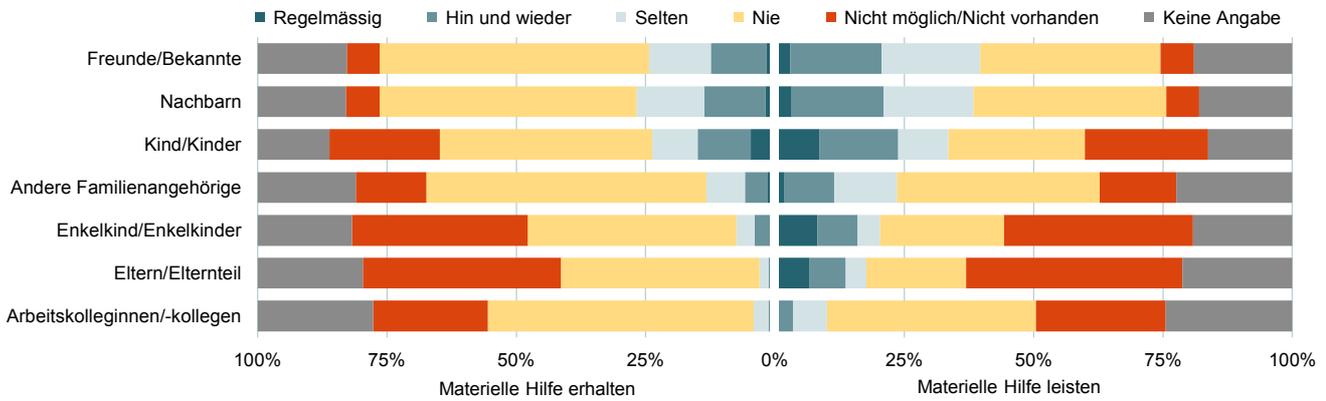


Abb. 10-1

Frage 53/55: «Wie häufig erhalten Sie oder ein anderes Mitglied Ihres Haushalts finanzielle Hilfeleistungen von Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben oder auch von Organisationen?» und «Und umgekehrt: Wie häufig unterstützen Sie oder ein anderes Mitglied Ihres Haushalts Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben, finanziell?» (N=1 410)

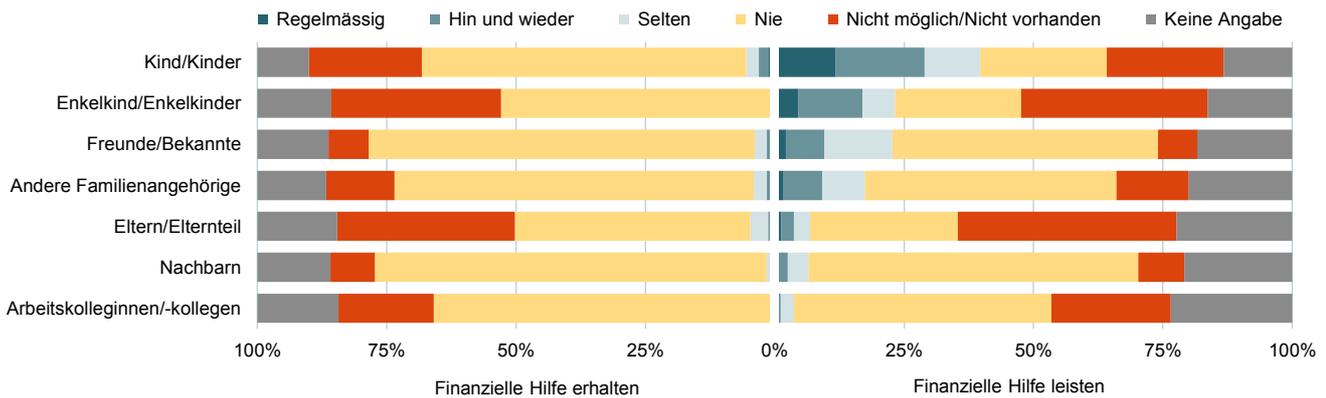


Abb. 10-2

Frage 54h: «Wie häufig erhalten Sie oder ein anderes Mitglied Ihres Haushaltes von sonstigen Personen/Organisationen materielle Hilfeleistungen?» – Top 5; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

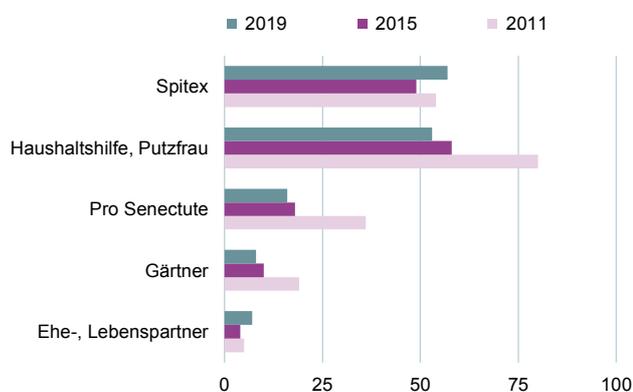


Abb. 10-3

Frage 55h: «Wie häufig unterstützen Sie oder ein anderes Mitglied Ihres Haushaltes sonstige Personen finanziell?» – Top 5; Mehrfachnennungen möglich; offene Frage

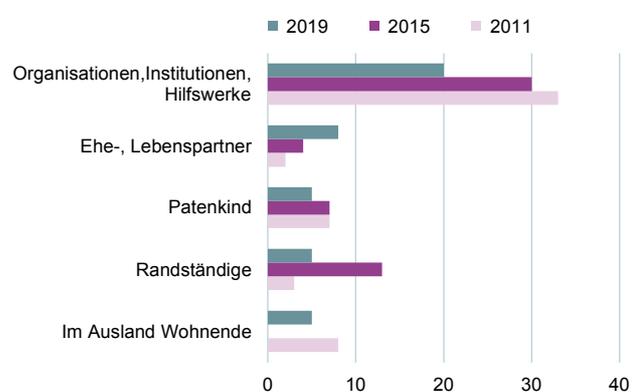


Abb. 10-4

Erwerbstätigkeit und Haushaltseinkommen

Einer Teilzeit- (weniger als 90%) oder einer Vollzeitbeschäftigung (90% und mehr) gehen insgesamt 31,7% der Befragten nach. Männer sind dabei mit 23,4% doppelt so oft vollzeiterwerbstätig als Frauen mit 10,9%. Hingegen sind Frauen mit 19,1% häufiger teilzeiterwerbstätig als Männer mit 11,5%. In der Altersgruppe zwischen 55 und 64 Jahren sind 42,7% der Befragten vollzeiterwerbstätig, während sich dieser Wert bei den älteren Personengruppen auf 1,8% (65- bis 74-Jährige) bzw. 0,4% (75-Jährige und älter) reduziert. Von den Erwerbstätigen lebt die Hälfte in einem Haushalt mit einem Einkommen von mehr als 7 499 Franken im Monat (vgl. Abb. 10-5).

Finanzielle Situation beschäftigt die jüngeren Befragten häufiger als die Älteren

Die Befragten konnten zu verschiedenen Aspekten Stellung beziehen, wie sehr sie diese Themen im Moment beschäftigen, u. a. auch zu ihrer finanziellen Situation. 19,6% geben an, dass sie die finanzielle Situation im Moment sehr stark und 35,7% eher stark beschäftigt. Je älter die Befragten sind, desto weniger beschäftigen sie ihre Finanzen. Während 65,8% der 55- bis 64-Jährigen die finanzielle Situation sehr oder eher stark beschäftigt, sind es bei den über 74-Jährigen noch 43,5%. Gegenüber der letzten Befragung beschäftigt die finanzielle Situation die befragten Personen 2019 etwas weniger (vgl. Abb. 10-6).

Mehrheit mit der momentanen finanziellen Situation zufrieden

Mit 77,7% stimmt die Mehrheit der befragten Personen der Aussage zu, mit der momentanen finanziellen Situation zufrieden zu sein. 13,8% stimmen dieser Aussage nicht zu. 51,9% stimmen der Aussage «Ich bin über Angebote zur Beratung oder Unterstützung bei finanziellen Problemen informiert» zu. 24,5% der Befragten sind nicht über solche Angebote informiert. Mit je 31,8% stimmen gleich viele Befragte der Aussage zu, dass sich ihre finanzielle Situation in den vergangenen fünf Jahren verbessert respektive verschlechtert hat. Der Anteil «Stimmt gar nicht»-Antworten ist mit 34,4% bei der Aussage zur negativen Entwicklung der finanziellen Situation innerhalb der letzten fünf Jahre deutlich höher als bei jener zur Verbesserung der finanziellen Situation mit 24,3%. Weniger als ein Fünftel hat bereits Angebote zur Beratung bzw. Unterstützung in Anspruch genommen (16,2%). 68,2% stimmen dieser Aussage nicht zu. Mit 14,0% erhält die Aussage «In den letzten 12 Monaten bin ich in finanzielle Engpässe gekommen» am wenigsten Zustimmung. Drei Viertel lehnen die besagte Aussage ab (vgl. Abb. 10-7).

Mehrheit verfügt über genügend Geld für Lebensmittel, Kleidung und Wohnen

Auf die Frage, ob genügend Geld für diverse Budgetposten zur Verfügung steht, geben ausser beim Sparen jeweils über die Hälfte an, dass das Geld reicht. Für Lebensmittel (83,5%), Kleidung (79,7%) sowie Wohnen (79,6%) verfügt die Mehrheit über genügend hohe Einnahmen bzw. entsprechendes Vermögen. Bei diesen drei Posten liegt der Anteil jener, denen das Geld nicht reicht, unter 3%. Die Kosten für Krankenkasse (65,2%), Freizeit (64,7%) und Kultur (61,3%) können von einem geringeren Anteil ohne weiteres getragen werden. Der Anteil jener, die antworten, dass es mehr sein könnte, steigt bei diesen Budgetposten deutlich. 6,1% reicht das Geld nicht für Freizeitaktivitäten, und 8,6% können sich den Zugang zu kulturellen Veranstaltungen nicht leisten. Ferien liegen für 10,9% der Befragten nicht drin, 25,7% geben an, dass es etwas mehr sein könnte. 26,0% können keine (zusätzlichen) Ersparnisse anhäufen, während 35,0% das Geld zum Sparen reicht (vgl. Abb. 10-8). Die erwähnten Budgetposten sind für Befragte in Mehrpersonenhaushalten allesamt einfacher zu tragen als für jene in Einpersonenhaushalten.

Mehr als die Hälfte der Haushalte mit finanziellen Herausforderungen kennt unterstützende Angebote

56,4% der Befragten, deren finanzielle Situation ein aktuelles Thema ist, sind über Angebote zur Beratung oder Unterstützung bei finanziellen Problemen informiert. Ein Viertel dieser Befragten gibt jedoch an, nicht über entsprechende Angebote Bescheid zu wissen. Bei jenen, für die die finanzielle Situation kein Thema ist, liegt dieser Anteil bei 51,3%. Befragte, die in den letzten 12 Monaten in einen finanziellen Engpass geraten sind, wissen zu 54,2%, wo sie sich bei Bedarf Hilfe holen könnten. Allerdings gibt fast ein Drittel dieser Befragten an, dass sie nicht über Angebote zur Beratung oder Unterstützung bei finanziellen Problemen informiert sind (vgl. Abb. 10-9).

Frage 29a, 29b: Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit – Nach Geschlecht, Altersgruppe und Einkommensklasse

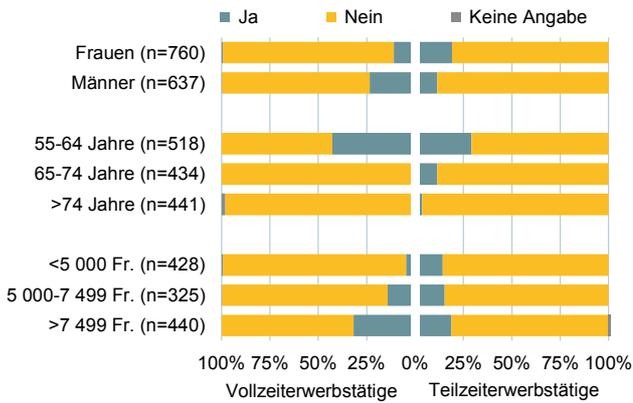


Abb. 10-5

Frage 57j: «Wie stark beschäftigt Sie im Moment Ihre finanzielle Situation?» – Nach Altersgruppe und Befragungsjahr

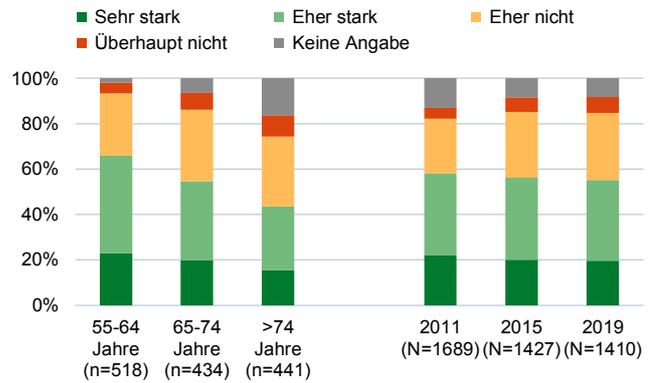


Abb. 10-6

Frage 59: «Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?» (N=1 410)

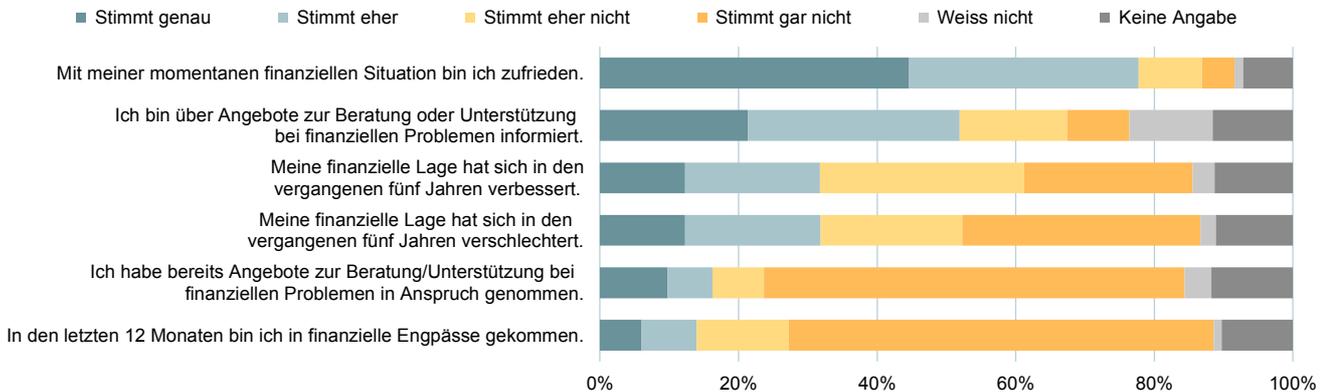


Abb. 10-7

Frage 58: «Wie schätzen Sie die Situation Ihres Haushalts ein? Haben Sie genügend Geld für die im Folgenden genannten Dinge?»

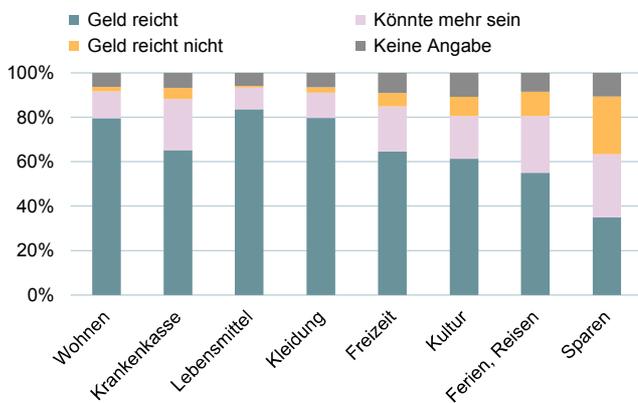


Abb. 10-8

Frage 59a: «Ich bin über Angebote zur Beratung oder Unterstützung bei finanziellen Problemen informiert?» – Nach finanzieller Situation und finanziellem Engpass in den letzten 12 Monaten

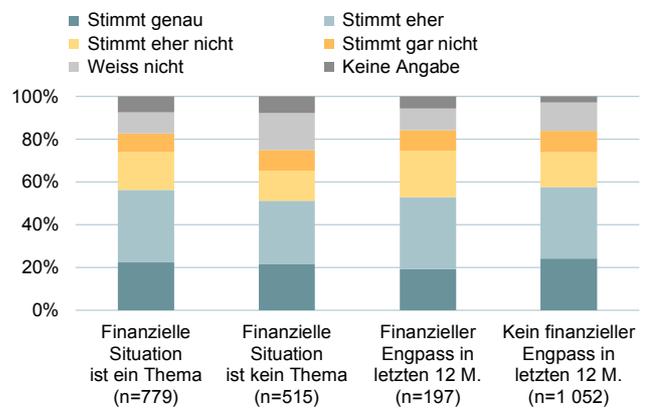


Abb. 10-9

11 Rücklauf und Grundausswertung

Von 5 000 angeschriebenen Personen im Alter von mindestens 55 Jahren haben 1 410 den Fragebogen retourniert, was einer Rücklaufquote von 28,2% entspricht. Ausländische Personen sind mit 9% in der Stichprobe unter-, Schweizerinnen und Schweizer mit 91% übervertreten.

Guter Rücklauf von 28,2%

Mittels Zufallsprinzip wurden aus dem Einwohnerregister 5 000 Personen gezogen, die 55 Jahre und älter sind. Von diesen haben 1 410 den Fragebogen ausgefüllt retourniert. Dies entspricht einem Rücklauf von 28,2% und ist fast gleich hoch wie der Rücklauf der Befragung 2015 mit 28,5%, aber geringer als 2011 mit 33,8%. Von 60 der insgesamt 3 590 Personen, welche den Bogen nicht ausfüllten, ist der Grund der Nichtteilnahme bekannt: 21 Fragebogen konnten nicht zugestellt werden, 15 Fragebogen waren unvollständig bzw. schlecht ausgefüllt worden, zehn Personen wollten nicht an der Befragung teilnehmen, drei Personen füllten ihn aufgrund sprachlicher Probleme nicht aus, und neun Personen konnten den Fragebogen aus gesundheitlichen Gründen oder altersbedingt nicht ausfüllen. Drei Personen sind zwischen der Stichprobenziehung und dem Erhalt des Fragebogens verstorben.

Rücklaufquote nach Wohnort

Die höchste Rücklaufquote nach Wohnviertel und Gemeinden ergibt sich mit 40,0% für die Altstadt Grossbasel. Die Rücklaufquote in Riehen liegt bei 32,9% (2015: 34,4%), in der Altstadt Kleinbasel bei 30,8% (2015: 35,2%) und im Bachlettenquartier bei 30,2% (2015: 27,1%). Das Hirzbrunnen weist mit einer Rücklaufquote von 29,0% ebenfalls einen überdurchschnittlichen Wert auf, aber im Vergleich zu 2015 mit 30,5% und 2011 mit 34,8% ist der Rücklauf tiefer. Ähnlich sieht es auf dem Bruderholz aus: 28,6% der angeschriebenen Personen haben an der Befragung 2019 teilgenommen, was einem geringeren Rücklauf als 2015 mit 32,1% und auch 2011 mit 44,3% entspricht. Die weiteren 15 Wohnviertel weisen einen Rücklauf unter dem kantonalen Schnitt auf. Besonders tief ist der Rücklauf in den Wohnvierteln Clara (13,1%), Klybeck (15,5%) und Gundeldingen (16,7%; vgl. Abb. 11-1). Nach Wahlkreis betrachtet sind Riehen und Bettingen mit einem Rücklauf von 32,4% Spitzenreiter (2015: 34,9%). Grossbasel-West weist einen Antwortanteil von 28,2% (2015: 26,2%) und Grossbasel-Ost einen von 25,9% (2015: 28,7%) aus. 25,4% der im Kleinbasel angeschriebenen Personen haben den Fragebogen ausgefüllt (2015: 24,0%). Es haben 357 Personen aus Grossbasel-Ost, 474 aus Grossbasel-West, 306 aus Kleinbasel sowie 240 Personen aus Riehen und Bettingen an der Befragung teilgenommen (vgl. Abb. 11-2).

Schweizerinnen und Schweizer nehmen eher an der Befragung teil

Von den 5 000 verschickten Fragebogen waren 2 309 (46,2%) an Männer und 2 691 (53,8%) an Frauen adressiert. Mit einem Antwortanteil von 28,2% liegt der Rücklauf der Frauen höher als bei den Männern mit 27,6%. Insgesamt haben 637 Männer und 760 Frauen den Fragebogen zurückgesandt. 81,1% der potentiellen Befragungsteilnehmenden hatten die schweizerische und 18,9% eine ausländische Staatsbürgerschaft. Während die Rücklaufquote bei den Schweizer Staatsangehörigen bei 31,6% liegt, ist die Rücklaufquote bei ausländischen Staatsangehörigen mit einer Antwortquote von 12,7% deutlich tiefer. Insgesamt haben 1 280 Schweizerinnen und Schweizer sowie 120 Ausländerinnen und Ausländer den Fragebogen ausgefüllt. Ausländische Personen machen somit 9% der Stichprobe aus und sind damit untervertreten. Die älteste Person, die an der Befragung teilnahm, hatte Jahrgang 1914 und war somit 105 Jahre alt. Insgesamt 45 Fragebogen wurden von Personen im Alter von mindestens 90 Jahren ausgefüllt. Für die Grundausswertung wurden die antwortenden Personen zu drei Alterskategorien zusammengefasst: 518 sind zwischen 55 und 64 Jahre (27,0% Rücklauf), 434 zwischen 65 und 74 Jahre (29,0%) und 441 über 74 Jahre (27,9%) alt (vgl. Abb. 11-3). 2015 belief sich der Rücklauf für die jüngste Altersgruppe auf 26,9%, für die mittlere auf 33,8% und für die älteste auf 27,6%.

Antwortende Personen

Von 1 410 Teilnehmenden haben 261 bzw. 18,5% den Fragebogen online ausgefüllt. Im Vergleich zu 2015 haben mehr «jüngere» Personen an der Befragung teilgenommen: Bei den 55- bis 64-Jährigen handelt es sich um einen Zuwachs von 3,3 Prozentpunkten auf einen Anteil von 36,7% an allen Befragten. Demgegenüber liegt der Anteil der 65- bis 74-Jährigen sowie der über 74-Jährigen tiefer. Der Anteil Teilnehmender, die einer Teil- oder Vollzeitberufstätigkeit nachgehen, ist mit 31,7% höher als in den Vorjahren (2015: 30,0%; 2011: 27,1%). Der Anteil Haushalte mit einem Einkommen von weniger als 5 000 Franken pro Monat liegt mit 30,4% leicht tiefer als 2015 mit 31,3%. Der Anteil Befragter mit ausländischer Staatsangehörigkeit hat sich gegenüber den Vorjahren erhöht: Insgesamt 8,5% der Befragten haben ausschliesslich ausländische Staatsangehörigkeit(en), 2015 waren es 7,5%. An der Befragung haben mehr Frauen als Männer teilgenommen. Im Vergleich zu 2015 haben 2019 mehr Männer an der Befragung teilgenommen. Der Anteil an Personen in Einpersonenhaushalten ist mit 35,4% über die Jahre stabil geblieben (2015: 35,5%; 2011: 35,1%), während der Anteil der Mehrpersonenhaushalt gegenüber 2015 um 2,7 Prozentpunkte auf 61,8% abgenommen hat (vgl. Abb. 11-4). Das hängt damit zusammen, dass im Vergleich zu den Befragungen 2011 und 2015 der Anteil «Keine Angabe» um fast 3 Prozentpunkte höher liegt.

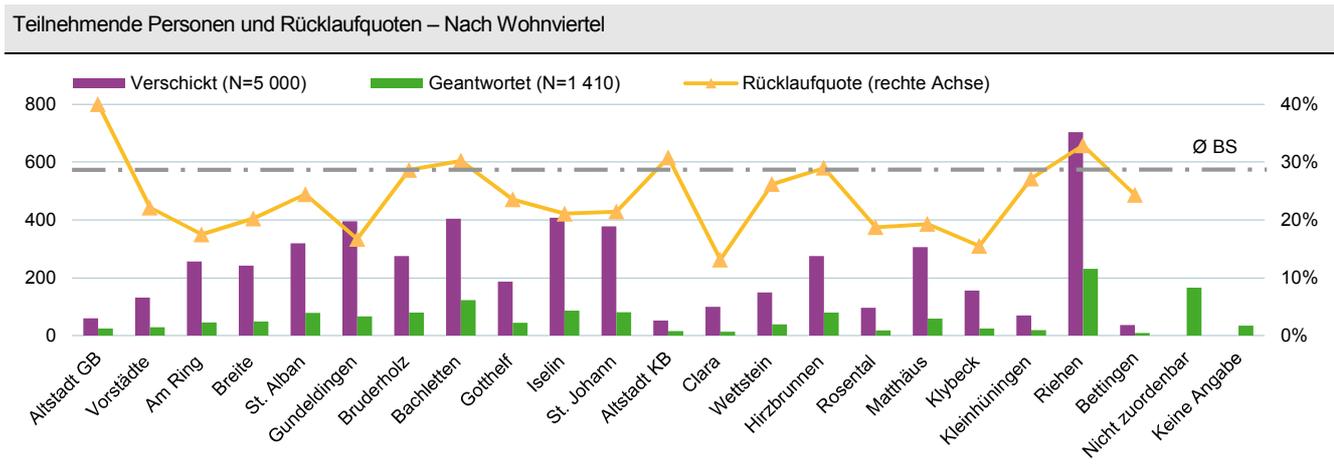


Abb. 11-1

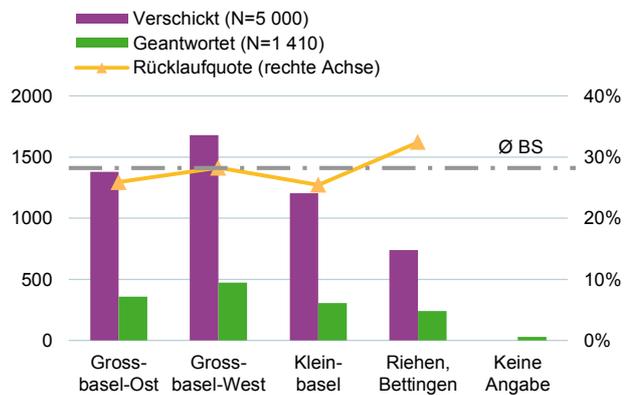


Abb. 11-2

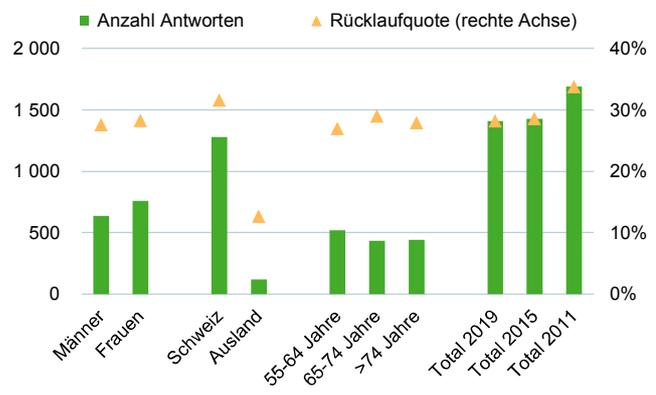
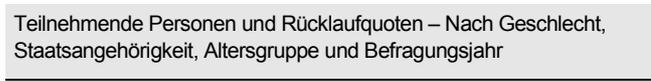


Abb. 11-3

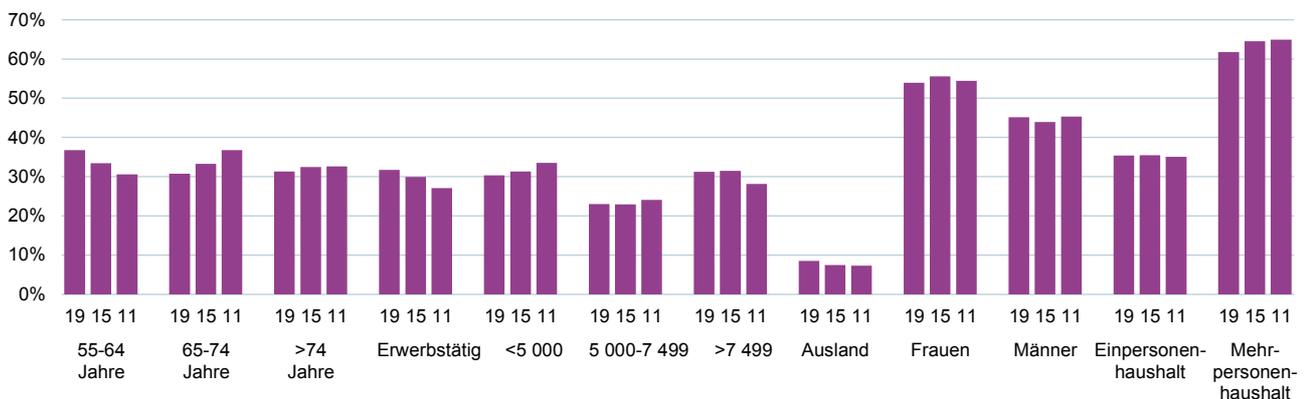
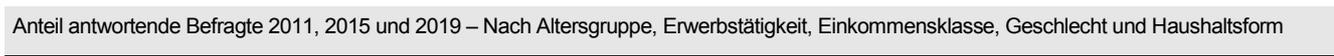


Abb. 11-4

Vergleich der Zusammensetzung der antwortenden Befragten mit der Grundgesamtheit

Gegenüber der Grundgesamtheit, d. h. dem Bevölkerungsanteil, der aufgrund der Auswahlkriterien für die Befragung in Frage gekommen wäre, sind Befragte der Wahlkreise Grossbasel-Ost und Kleinbasel etwas unter- und jene aus Riehen und Bettingen überrepräsentiert. Ausländische Personen sind mit einem Anteil von 8,5% aller Befragten (Grundgesamtheit: 19,1%) deutlich unterrepräsentiert. Gegenüber der Befragung 2015 bildet die Stichprobe die Grundgesamtheit bezüglich Alter und Geschlecht besser ab (vgl. Abb. 11-5).

Die Strukturvariablen im Überblick

Für die Grundausswertung wurden alle geschlossenen Fragen nach sechs Merkmalen ausgewertet, die eine Differenzierung der Personen ab 55 Jahren in einzelne Untergruppen, sogenannte Strukturvariablen, ermöglichen. Es waren dies die Haushaltsform (Ein- und Mehrpersonenhaushalt), das Geschlecht (Männlich, Weiblich), das Alter (55 bis 64 Jahre, 65 bis 74 Jahre, >74 Jahre), die Staatsangehörigkeit (Schweiz, Ausland), das monatliche Nettohaushaltseinkommen (<5 000 Franken, 5 000 bis 7 499 Franken, >7 499 Franken) und der Wohnort nach Wahlkreis (Grossbasel-Ost, Grossbasel-West, Kleinbasel sowie Riehen, Bettingen). Abbildung 11-6 zeigt exemplarisch, wie die jeweiligen Fragen in der Grundausswertung dargestellt sind.

Strukturvariablen und ihre Zusammenhänge

Zwischen den Strukturvariablen bestehen gegenseitige Zusammenhänge (Korrelationen). Die Analyse dieser Zusammenhänge wurde mittels eines Korrelationstests durchgeführt.

So korreliert der Haushaltstyp dahingehend mit dem Geschlecht, dass Frauen eher in Einpersonenhaushalten leben (42,4%) als Männer (27,6%). Weiter wohnen Personen mit zunehmendem Alter häufiger in Einpersonenhaushalten (55 bis 64 Jahre: 30,7%; über 74 Jahre: 45,1%). Das monatliche Nettohaushaltseinkommen korreliert dahingehend mit der Haushaltsform, dass Einpersonenhaushalten weniger Einkommen zur Verfügung steht als Mehrpersonenhaushalten. 12,2% der Einpersonenhaushalte stehen mindestens 7 500 Franken zur Verfügung. Bei den Mehrpersonenhaushalten ist dies bei 43,2% der Fall.

Das Geschlecht korreliert mit dem Alter, der Staatsangehörigkeit und dem Haushaltseinkommen. In der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen ist der Anteil der Männer höher als der Frauen. Bei den über 74-Jährigen ist der Anteil der Frauen höher. 55,0% der Befragten mit Schweizer Staatsangehörigkeit sind Frauen, bei den Ausländern beträgt der Frauenanteil 44,2%. Während 24,8% der Männer in Haushalten leben, die über weniger als 5 000 Franken Nettohaushaltseinkommen pro Monat verfügen, sind es bei den Frauen 34,9%. Zwischen dem Geschlecht und dem Wahlkreis gibt es keine signifikante Korrelation.

Das Alter korreliert neben dem Haushaltstyp und dem Geschlecht auch mit der Staatsangehörigkeit und dem Einkommen. 50,0% der ausländischen Befragten sind zwischen 55 und 64 Jahre alt. Bei den über 74-Jährigen liegt der Anteil Befragter mit ausländischer Staatsangehörigkeit bei einem Fünftel. Bei der jüngsten Altersklasse sind es 25,3%, die in Haushalten mit weniger als 5 000 Franken Nettohaushaltseinkommen pro Monat leben, bei der ältesten sind es 36,7%. Keine Korrelation besteht zwischen dem Alter und dem Wahlkreis.

Die Staatsangehörigkeit weist neben den bereits erwähnten Korrelationen mit dem Geschlecht und dem Alter auch einen Zusammenhang mit dem Einkommen auf: 39,2% der ausländischen Staatsangehörigen verfügen monatlich über weniger als 5 000 Franken. Bei den Schweizerinnen und Schweizern liegt dieser Wert bei 29,3%. Mit dem Haushaltstyp gibt es keinen Zusammenhang.

Im Vergleich zur Stichprobe von 2015 sind die Zusammenhänge zwischen den Strukturvariablen fast unverändert. 2019 korreliert das Geschlecht mit dem Alter, und der Zusammenhang zwischen der Staatsangehörigkeit und dem Alter ist ausgeprägter als 2015.

Vergleich der Zusammensetzung der antwortenden Befragten mit der Grundgesamtheit

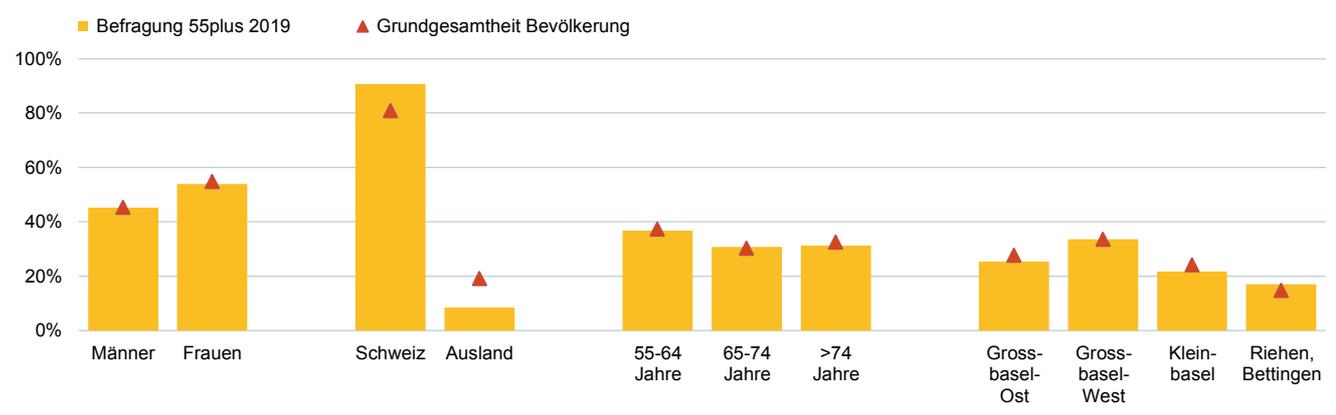


Abb. 11-5

Strukturvariablen der Grundausswertung anhand der Frage 1 «Wie gerne wohnen Sie im Kanton Basel-Stadt?»

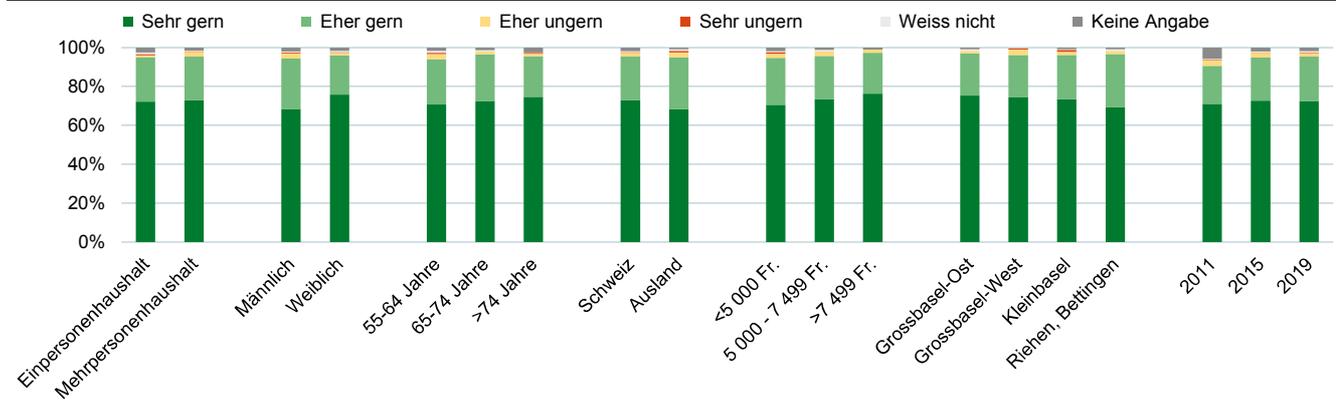
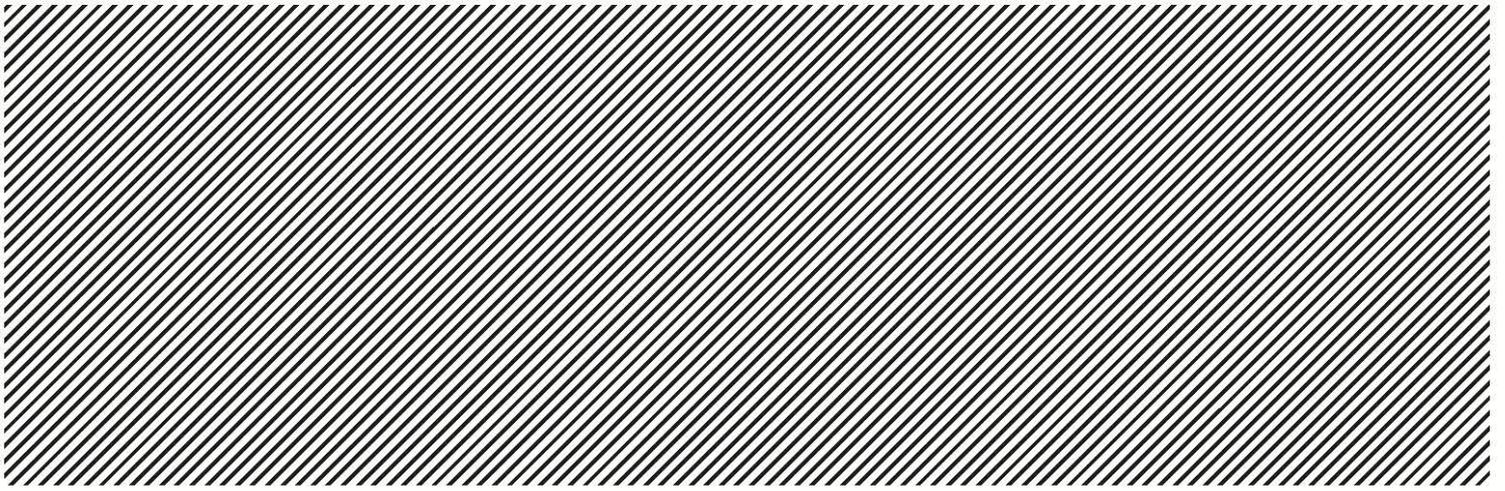


Abb. 11-6



Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt
Binningerstr. 6, Postfach, 4001 Basel

Tel: 061 267 87 27
E-Mail: stata@bs.ch

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.statistik.bs.ch